

Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zelle auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reflameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35

Schriftleitung: Wihl-Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N^o. 32 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 22. April 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Politische Nachrichten

Die Politik im Reiche wird in dieser Woche ganz und gar von der Agitation für die Reichspräsidentenwahl beherrscht. Ruhig und abwartend sitzt der eine Bewerber in Hannover, es ist unser Hindenburg, und wartet dort auf den Ruf des Volkes, während der andere Bewerber, der frühere Reichskanzler Marx, von Großstadt zu Großstadt reist, um vor rüstigen Menschenmassen sein Programm zu entwickeln. Er ist guter Hoffnung, am nächsten Sonntag als Sieger verkündet zu werden. Er tritt als Parteimann auf, er verspricht viel, ob er sein Versprechen wird halten können, ist eine andere Frage. Eines aber mag anerkannt werden, Marx selbst enthält sich jeden persönlichen Angriffs seinem Gegner gegenüber. Desto mehr besorgen das aber die Parteileute desselben und seine Parteipresse. In einer am Sonntagabend in Hannover abgehaltenen Versammlung, zu der zahlreiche Vertreter der in- und ausländischen Presse geladen waren, hat nun Hindenburg mit wichtigen Worten das Zügelmaß der Gegner zerissen und gezeigt, daß ihm eine Auffassung von den Pflichten eines Reichspräsidenten eigen ist, die ein Führer des Volkes haben muß. Die Rede Hindenburgs, vor allem auch sein offenes, freimütiges Bekenntnis zur gegenwärtigen Verfassung, bereitet der andern Seite arge Verlegenheit, das Zügelmaß an der Wage schwankt noch ungewiß, es wird aber am Sonntagabend wohl sicher anzeigen, daß das Vertrauen des deutschen Volkes zu Hindenburg viel, viel größer ist, als seine Gegner geglaubt haben.

Einberufung des Provinziallandtages. Das Preussische Staatsministerium hat den Landtag der Provinz Sachsen nunmehr auf Dienstag den 5. Mai d. Js., vormittags 11 Uhr, nach der Stadt Merseburg einberufen.

Eingestelltes Verfahren. Auf Veranlassung der Franzosen schwebte gegen den früheren deutschen Kronprinzen vor dem Reichsgericht ein Strafverfahren wegen Kriegsverbrechens, begangen während der Besetzung feindlichen Gebietes. Wie gemeldet wird, hat das Reichsgericht jetzt das Verfahren eingestellt.

Kontrolle des Waffenhandels. In Genf soll am 4. Mai eine „Internationale Konferenz“ zusammentreten, die sich mit der Kontrolle des Waffenhandels und der Kriegsmunition befassen wird. Bisher haben 37 Staaten ihre Teilnahme zugesagt. Rußland wird an den Beratungen nicht teilnehmen.

Frankreich. Das neue Kabinett ist jetzt von dem vorherigen Kammerpräsidenten Painlevé zusammengestellt worden und hat sich dem Senat vorgestellt. Lange wird auch diese Regierung nicht am Ruder bleiben, denn die Ursachen, die Herriot zum Rücktritt zwangen, bestehen weiter und lassen sich nicht beseitigen ohne einen Eingriff in die großen Vermögen.

Portugal. Nach einer Radiomeldung ist in Portugal ein bewaffneter Aufstand ausgebrochen. In Lissabon soll es zu heftigen Straßenkämpfen gekommen sein.

Bulgarien. Die Nachrichten über das fürchterliche Verbrechen am Donnerstag v. W. geben zu erkennen, daß der verbrecherische Anschlag auf die Regierung wohl alles übertrifft, was die politische Mordstatistik aller Zeiten bis-

her aufweist. Mehr als 200 Tote sind bisher gemeldet, viele hundert Verwundete liegen in den Spitälern. Daß die Organisierung des Verbrechens direkt von Moskau aus erfolgt ist, dafür liegen bereits erdrückende Beweise vor. Auf Grund ihrer bisherigen Feststellungen über das Attentat in der Kathedrale in Sofia nimmt die Polizei an, daß es sich dabei um einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan von Seiten der Agrarkommunisten handele. Der vorangegangene Mord an General Georgiew sei der erste Teil des Programms der Attentäter gewesen, der die Gelegenheit dazu habe schaffen sollen, sämtliche Regierungsmitglieder und die führenden politischen Persönlichkeiten am Tage der Beisetzung des Ermordeten zu versammeln, um an diesem Tage den zweiten Teil ihres Planes auszuführen. Inzwischen hat die Polizei 6 Personen verhaftet, bei denen Papiere vorgefunden worden sein sollen, die sie als Offiziere der Roten Armee und Mitglieder des Präsidiums der 3. Internationalen ausweisen. Unter den Opfern des Attentats befinden sich auch 16 Frauen, darunter die Gattin des Generals Georgiew, und sechs Kinder. Ferner sind etwa 25 Abgeordnete der Regierungsparteien getötet worden. — In ganz Bulgarien ist jetzt ein heftiger Kampf zwischen den Truppen der Nationalmiliz und den Kommunisten entbrannt. Gegenüber den modern ausgerüsteten Truppen können die Aufständischen jedoch nicht auf die Dauer standhalten, und man erwartet, daß in etwa 14 Tagen die Regierung die Ordnung fast überall wieder herstellen wird. Bis jetzt hat die Regierung noch keine genaue Liste der Opfer des Bombenanschlags aufstellen können, da viele von ihnen noch nicht erkannt werden konnten. Unter den Toten sind neun Generale, vier Abgeordnete, unter den Verwundeten sind zwölf Generale. Viele der Toten sind infolge von Gasvergiftung gestorben, da die Gaskanone außer dem Explosivstoff auch noch Giftgas enthielt. Man glaubt, daß die Maschine aus Rußland gekommen ist. Auch der Innenminister Ruffew ist an Gasvergiftung gestorben. Die Kriegsgerichte haben am 17. d. Mts. ihre Tätigkeit begonnen und arbeiten Tag und Nacht. Zahlreiche Hinrichtungen sollen bereits erfolgt sein. Alle Zusammenkünfte und Veranstaltungen sind verboten. Die Regierung soll den Beweis haben, daß die bulgarischen Kommunisten vor einiger Zeit aus Rußland vier Millionen Goldrubel erhielten. Nach einer Mitteilung schätzt man die Zahl der Verwundeten auf 1300. Gegenwärtig befinden sich alle Führer der kommunistischen Bewegung hinter Schloß und Riegel.

Der endgültige Reichswirtschaftsrat.

mo. Der vorläufige Reichswirtschaftsrat hat nun über vier Jahre bestanden und er ist stets nichts Halbes und nichts Ganzes gewesen. Bei aller Anerkennung, die wir der Arbeit der 327 Mitglieder des Reichswirtschaftsrates zollen wollen, steht das eine fest, daß der Reichswirtschaftsrat keinerlei Einfluß auf die Gesetzgebung in wirtschaftlichen Dingen hat, sondern nur eine reine Gutachterstellung einnimmt.

Nunmehr soll ein Referentenentwurf ausgearbeitet sein, der sich mit der Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrates befaßt und demnächst den zuständigen

Stellen vorgelegt werden soll. Soviel man bisher weiß, sieht der Referentenentwurf zunächst einen Abbau des Reichswirtschaftsrates bezüglich der Zahl der Mitglieder vor, so daß man damit rechnen kann, daß der endgültige Reichswirtschaftsrat statt der bisherigen 326 Mitglieder aus nur 90—120 Mitgliedern bestehen wird. Dieser Gedanke wird an und für sich gerade in den Kreisen des gewerblichen Mittelstandes sympathisch berühren, denn auch im Staatsbetriebe selbst und in dessen Verwaltungsstellen muß der Grundsatz größter Sparsamkeit in erster Linie angewandt werden.

Befremden muß und wird es erregen, wenn man erfährt, daß der Referentenentwurf auch dem endgültigen Reichswirtschaftsrat lediglich die Funktionen einer reinen Gutachter-Körperschaft zugestehen will. Dabei ist es bezeichnend, daß auch innerhalb der Reichstagsparteien nunmehr der Widerstand, der sich bisher gegen die Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrates bemerkbar gemacht hat, beseitigt ist, und daß die „Konkurrenz-furcht“ der Parteien, die anfänglich dem endgültigen Reichswirtschaftsrat gegenüber bestanden hat, geschwunden ist, eben weil auch der endgültige Reichswirtschaftsrat nur eine gutachtende Stellung einnehmen soll. Man sieht, wie das parteipolitische Moment auch in dieser Frage wieder seine Rolle spielt.

Der Reichs-Schutzverband für Handel und Gewerbe hat immer die Forderung vertreten, daß der Reichswirtschaftsrat, wenn er nicht nur Geld kosten, sondern auch wirklich ersprießliche und fühlbare Arbeit leisten soll, Einfluß auf die Gesetzgebung erhalten muß und daß ihm gesetzgeberische Funktionen in wirtschaftlichen Dingen, die evtl. durch ein Rahmengesetz zu umgrenzen sind, zugestanden werden müssen. Der Reichswirtschaftsrat muß als berufsständiges Parlament anerkannt werden und seine Organisation ist nach dem Vorbild der Landtage, Provinzial- und Kreistage auch nach unten hin auszubauen und zu ordnen. Der deutschen Wirtschaft ist mit einer Körperschaft nicht gedient, die wohl ihr Vorschläge machen und sich über wirtschaftliche Probleme in vielen zeit- und geldverschlingenden Sitzungen die Köpfe zerbrechen darf, im übrigen ohne Einfluß zusehen muß, wie der Reichstag über ihre Vorschläge in oft genug rein parteipolitisch hin und her wogenden Redeschlachten zur Tagesordnung übergeht.

Sobald Näheres über den Referentenentwurf bekannt ist, wird der Reichs-Schutzverband umfangreiche Schritte bei allen in Frage kommenden Stellen unternehmen und seinen ganzen Einfluß aufbieten, damit der endgültige Reichswirtschaftsrat ein lebendiges Gebilde von Fleisch und Blut wird, und nicht lediglich ein Blinddarm im Körper unseres parlamentarischen Systems bleibt, der gelegentlich ohne großes Aufsehen wegoperiert werden kann.

Aus der Umgegend

Nebr, 22. April.

Im Frühling.

Ich sage euch, 's ist alles heilig jetzt;
Und wer im Blüten einen Baum verlegt,
Der schneidet ein wie in ein Mutterherz.
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
Und sie dann von sich schleudert sorglos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß.
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
Versündigt sich an eines Sängers Haupt.
Und wer im Frühling bitter ist und hart
Vergeht sich wider Gott,
Der sichtbar ward.

Jean Paul.

— **Die Baumbüte beginnt.** In den Gärten und Obstbaumreihen beginnen die Risch- und anderen Obfbäume sich mit dem weißen Frühlingskleid zu schmücken. Gehet hinaus und schaut die Wunder Gottes!

— **Rotes Kreuz.** „Zu helfen, wo's an Hilfe not, ist unserm Bund ein streng Gebot“. Damit dürfte wohl von vornherein alles gesagt sein, was der Bund Frei-

williger Sanitätskolonnen bezweckt. Nicht in jedem Orte haben sich Männer gefunden, die der Allgemeinheit in dieser Weise selbstlos dienen, unser Städtchen aber ist eine der bevorzugten Ortschaften, hier besteht eine Sanitätskolonne, die bereits in zahlreichen Fällen segensreich gewirkt hat. Und am Sonntag gar war Nebra die gastliche Stätte für die zu einem großen Gau zusammengeschlossenen Sanitätskolonnen im weiten Umkreise. Es darf erwähnt werden, die Einwohnerschaft Nebras hat all die lieben Gäste durch ihre Gastfreundschaft erfreut, sie haben sich hier wohlgeföhlt. Der Tag war ein Ereignis, zumal zur Übung in den Steinbrüchen am Hohenberg hatte sich eine große Anzahl Zuschauer eingefunden, die dem vermeintlichen Rettungswerk mit sichtbarem Interesse folgten. Der Umzug, an dem alle hier anwesenden Gäste, und außer den Mitgliedern der hiesigen Kolonne auch zahlreiche Bürger der Stadt teilnahmen, bot ebenfalls ein interessantes Bild. Zu der Abendunterhaltung im „Preussischen Hof“ war ein reger Besuch aus allen Ständen der Bürgerchaft zu verzeichnen und die Gastgeber wußten ihre Gäste in trefflichster Weise zu unterhalten. Es ist wohl anzunehmen, daß der Gautag zugleich ein guter Werbetag für unsere Sanitätskolonne war, daß namentlich die finanziellen Zuwendungen zwecks Vervollkommnung ihrer Ausrüstung nicht nachlassen, sondern noch reichlicher als bisher fließen werden.

— **Operetten-Abend.** Auf das am Freitag stattfindende einmalige Gastspiel der Berliner Operetten-Tournee sei an dieser Stelle noch einmal hingewiesen. Beliebte Bekannte sind's ja, die in den Hauptrollen auftreten, deren Namen früher genügt, den Saal zu füllen. Mit der Hoffnung, das alte Vertrauen erneut vorzufinden, kommen sie auch diesmal hierher und es ist zu wünschen, daß sie sich darin nicht getäuscht haben.

Hindenburgs Glaube an eine deutsche Zukunft

„Ein Volk, das den lebendigen Glauben an die allwaltende Gerechtigkeit in der Geschichte hat, kann auch durch schwerste Schicksalsfügung nur gebeugt, nicht zerbrochen werden.“

Deshalb ist es unsere Pflicht, auch in schwarze-ster Zeit stark im Hoffen zu bleiben. Dann folgt auf Harren und Handeln Sieg.“

(Aus Hindenburgs Rede vor dem parl. Untersuchungsausschuß im November 1919.)

— **Im Sommerfahrplan der Reichsbahndirektion Erfurt** weist die Strecke Naumburg-Artern einen neuen Zug ab Naumburg 10,15 abends, an Laucha 10,44 auf, der bis 30. 9. täglich und ab 1. 10. nur Sonntags fährt. Bis 30. 9. fährt außerdem ein Sonntagszug ab Laucha 10,51 abends, an Artern 12,17, Werktags bis 30. 9. geht ein von Cölneda kommender Zug ab Laucha 10,57 vorm., an Naumburg 11,27 vorm. An Sonntagen bis 30. 9. läuft ein Zug ab Artern 9,57 abends, an Laucha 10,44 und ab Laucha 10,49 abends, an Naumburg 11,18 bis 30. 9. täglich und ab 1. 10. als Sonntagszug.

— **Angabe der Verpackung auf den Paketkarten.** Bei Ausfertigung der Paketarten zu Postpaketen werden die Bestimmungen der Postordnung häufig nicht genug beachtet. Auf folgende Punkte wird daher nochmals hingewiesen. Bei allen Paketen ist die Art der Sendung, ob Paket in Papier oder Leinen, Kiste, Pappschachtel, Blechbüchse, Faß usw. auf der Paketkarte hinter dem Wort

„Anbe“ stets genau anzugeben. Pakete mit Leergut sind auf der Paketkarte und dem Paket entsprechend zu bezeichnen.

Erfurt. In Altenbeuthen schlug der Blitz in die Kirche. Die Kanzel wurde völlig zerstört. Auch sonst wurden noch mancherlei Beschädigungen angerichtet. Der Glöckner wurde durch den Blitzschlag betäubt, er erholte sich aber dann bald wieder.

Mansfeld. Infolge Gasvergiftung brach am Donnerstag v. B. der Hütenmann Karl Jahrig bewußtlos zusammen. Er mußte ins Krankenhaus transportiert werden, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb.

Eisleben. Auf der Landstraße zwischen Eisleben und Polleben ereignete sich am Donnerstag ein schweres Automobilunglück. Ein mit sechs Personen besetztes Auto kam auf der schlüpfrigen Landstraße ins Rutschen. Der Führer verlor die Gewalt über den Wagen, und derselbe fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Der Kaufmann Albert Volk schlug mit dem Kopf gegen den Baum und verchied kurze Zeit später im Eisleber Krankenhaus. Die übrigen Insassen kamen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen davon.

Unterbreizbach. Auf der Gewerkschaft Sachsen-Weimar verunglückte der Sattler Rummel beim Riemenauflegen. Die Holzsparte, mit der er den Riemen auf das Rad bringen wollte, wurde erfaßt und mit solcher Gewalt gegen seinen Leib geschleudert, daß ihm zwei Därme platzten. Unter den gräßlichsten Qualen verchied der Schwerverletzte in kurzer Zeit. — Der Elektriker Schlödt geriet bei Ausübung seines Berufes mit dem Kopf an die 20000-Volt-Leitung und war sofort tot.

Halberstadt. Durch die schlüpfrigen Wegeverhältnisse in der Himmlänsiedlung ist am Freitag abends beim Heimweg vom Theater der Kanzleisekretär B. C. ins Rutschen gekommen und in eine Baugrube gestürzt. Er brach sich das Genick und war sofort tot.

Eisenberg (Thür.). Am Donnerstag wurde im Walde bei Eisenberg an der Mühlstalswand oberhalb der Walkmühle im Dickicht die Leiche der seit dem dritten Osterfeiertag vermißten 10jährigen Schülerin Gertrud Franke aus Eisenberg unter zusammengetragenem, losen Tannenwaldboden verscharrt aufgefunden. Es liegt Lustmord vor. Der Täter hat nach dem bisherigen Befunde sein Opfer vergewaltigt, mit einem Taschentuche erdroffelt und ihm außerdem am Halse, unterhalb des linken Kieferrandes, eine tiefe Schnitt- oder Stichwunde beigebracht. Das schwächliche Kind wurde zuletzt am 14. April, nachmittags, nahe dem Auffindungsorte der Leiche, von einem Unbekannten gesehen worden.

Mühlberg a. d. Elbe, 16. April. Hier wurde in einer verschlossenen Kammer, fest in einem Paket verschnürt, eine weiblich Leiche gefunden, die nur aus Haut und Knochen bestand und schon lange in der Kammer gelegen haben muß. Unter dem Bett stand ein Gefäß mit geronnenem Blut, daneben lagen blutgetränkte Lappen. Die Leiche wurde als die des Dienstmädchens Frieda Herrmann, geboren 19. November 1905, aus Osnabrück ermittelt. Frieda Herrmann, deren Eltern tot sind, war im Juni vorigen Jahres nach Mühlberg gezogen, hat sich dann aber wieder nach auswärts abgemeldet und war seit dieser Zeit verschwunden. Unter dem Verdacht des Mordes wurde der 24jährige Handlungsgehilfe Erich Stöckel, der bis vor kurzer Zeit die Kammer als Schlafzimmern benutzte und jetzt Mitglied einer Theatertруппe ist, verhaftet. Er bestreitet seine Schuld.

Dessau. Der Kindesmörder Wiebede konnte bisher nur informativ befragt werden. Er verhält sich sehr zurückhaltend und erscheint völlig niedergebroschen. Sein Zustand gestattet einstweilen eine regelrechte Vernehmung noch nicht, sie wird erst in einigen Tagen möglich sein. Festgestellt ist, daß die Familie in dürftigen Verhältnissen lebte und daß diese auf ihn drückten. Er zeigte seit einiger Zeit ein verschlossenes Wesen und war schwer zugänglich. Die Verletzungen des noch lebenden Knaben sind so schwer, daß er, falls es gelingt, sein Leben zu erhalten, aller Voraussicht nach körper-

lich und geistig ein Krüppel bleiben wird. Die Mutter der Kinder wird allgemein als eine fleißige und tüchtige Frau geschilbert.

Bleicherode, 19. April. Durch das Berühren einer Starkstromleitung von 30 000 Volt verunglückte bei Bauarbeiten der Arbeiter Willy Hude tödlich.

* **Bauzen.** Einen Selbstmordversuch beging am Freitag ein 20jähriges Dienstmädchen. Als Grund wird Lebeskummer angenommen. Das Mädchen begoß sich im Waschhaus mit Petroleum und zündete sich selbst an. Auf die kellenden Hilferufe hin herbeieilende Hausbewohner erstickten die Flammen. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Der Zustand ist hoffnungslos.

* **Hannover, 20. April.** Das Gericht hat das im Falle Wittig gegen Grans erkannte Todesurteil wegen Anstiftung zum Morde aufgehoben und eine nochmalige Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht angeordnet. Im Fall Hannappel, in dem Grans wegen Beihilfe zum Morde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, wurde die Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt. Eine Berufung gegen diese Ablehnung ist möglich.

* **Kronach.** Im benachbarten Neufanger Wald wurde die Leiche eines seit Ostern vermißten Mädchens aus Steinwiesen unter verdächtigen Umständen aufgefunden. Der frühere Liebhaber des Mädchens, der Porzellanarbeiter Schneider, verschwand nach seiner Vernehmung.

* **Qualvoller Tod.** In Augustdorf bei Detmold war der Landwirt Adolf Wiebuse damit beschäftigt, Korn zu mahlen. Dabei ist er der Transmiffion zu nahe gekommen und von dieser erfaßt worden. Dem herbeieilenden Sohn bot sich ein entsetzlicher Anblick. Er fand seinen Vater fest um die Transmiffion gewickelt, gebrochen und blutend am ganzen Körper vor. Der Tod war bereits eingetreten.

* **Streik im Kieler Hafen.** Im Kieler Hafen sind am Sonnabend die Angestellten der Hafendampfschiffahrtsgesellschaften nach der Ablehnung eines unterbreiteten Schiedsspruches, der eine Stundenlohnerhöhung von 5 bzw. 9 Pfennig vorsah, in den Streik getreten. Seit heute mittag ruht jeglicher Hafenverkehr.

* **Verhängnisvolle Verwechslung.** Memel, 18. April. In der Nacht lehrte der Kraftwagen des Direktors Korcius der litauischen Ukio Bantas in Memel von einer Ausflugsfahrt gegen 12 Uhr nachts zurück. In dem Wagen befanden sich der Direktor, seine Frau, eine weitere Dame und der Chauffeur. Auf der Chaussee Tauerlaufen—Memel warteten in der Nähe von Königswaldchen zwei Staatspolizeibeamte auf ein gemeldetes Spritschmugglerauto. Die Beamten riefen den Chauffeur an, feuerten sofort hinterher abgleich der in Fahrt befindliche Wagen nicht gleich halten konnte. Die Frau des Direktors und der Chauffeur wurden durch Kopfschuß sofort getötet. In der Vernehmung behaupteten beide Beamte, in die Luft geschossen zu haben die Schuld an diesem Unglück trifft zweifellos die Leitung der Staatspolizei, die jetzt in den Händen eines ehemaligen russischen Offiziers liegt.

* **Sofia, 20. April.** Der Polizei ist es gelungen, den Zufluchtsort Minkowa, der die Höllemaschine in der Kathedrale untergebracht hatte, ausfindig zu machen. Da er bei seiner Festnahme Widerstand leistete, wurde er erschossen. Wie weiter bekannt wird, war der Verschwörer Minkow der Führer der Abteilung für Attentatsvorbereitungen, die zum kommunistischen Geheimkomitee gehörte. Er war ferner der Verfasser von Anweisungen über die Handhabung von Sprengstoffen, die heimlich an die Terroristen verteilt und kürzlich von der Polizei aufgefunden waren.

Vorausichtliches Wetter

Am 22. April. Wolkiges, zeitweise heiteres mildes Wetter mit etwas Regen. — Am 23.: Früh zeitweise heiter und kühl, dann Trübung, wärmer, Regen und stichweife Gewitter. — Am 24.: Etwas kühl, abwechselnd heiter und wolkig, Regenschauer, später trocken.

* **Warschau**, 16. April. Das Städtchen Rika in der Lubliner Wojewodschaft ist durch eine große Feuersbrunst fast ganz vernichtet worden. 257 Häuser sind durch Feuer zerstört, 400 Familien sind ohne Obdach. Auch die Synagoge ist ein Raub der Flammen geworden. Viel Vieh ist umgekommen. Das Feuer wurde aus Spielerei von einem fünfjährigen Knaben angelegt.

* **Günstige Postverbindung nach England.** Vor kurzem hat das Reichspostministerium auf die werktags bestehende günstige Postverbindung nach London über Goet van Holland-Harwich öffentlich hingewiesen. Nunmehr macht das Reichspostministerium bekannt, daß die gedachte Verbindung von jetzt ab auch an Sonntagen zur Briefpostbeförderung nach England benützt wird.

* **Pilgertod in der Wundergrotte.** Im Dorfe Maglianosabina in der Provinz Perugia (Italien) befindet sich eine Waldkapelle mit einem unterirdischen Gewölbe, dessen wundertätigem Wasser man eine dem Wasser von Lourdes ähnliche Heilkraft zuschreibt. Drei Pilger, die von dem Wasser trinken wollten, wurden dabei von Schwefeldämpfen betäubt und fielen in das Becken, wo sie ertranken. Ihre Leichen konnten bisher noch nicht geborgen werden.

mo. **Ein Gelehrter über die Zukunft der Frau.** In einer Londoner Zeitung veröffentlichte kürzlich der Professor für Soziologie (das ist die Lehre von der Menschheit als Gesellschaftsform) an der Universität Boston Ernest R. Greves einen Aufsatz, in dem er folgendes prophezeit: Die Familie, einst eine Angelegenheit der Männer, wird nun eine Sache der Frau werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Frau rächen und den Mann zu ihrem Sklaven machen wird. Schon jetzt ist die Ehe in den meisten Fällen ein mißglückter Versuch des Mannes, sein Übergewicht zu behaupten. Der Mann der Zukunft wird nicht nur plattfüßig, kahlköpfig und krumm sein, Körper-Degenerationen, die sich immer deutlicher bemerkbar machen, sondern er wird unter der Herrschaft der Frau auch das Lachen verlieren! Der letzte Satz mit dem Lachen klingt stark nach persönlichen Erfahrungen. Der arme Professor!

mo. **Goldene Jumper.** In England ist der Jumper als beliebtestes Kleidungsstück wieder aufstanden, nachdem er einige Jahre durch die hübschen Strickjacken verdrängt wurde. Es gibt jetzt in den Auslagen der Modewarengeschäfte Jumper in jeder Form und Farbe und Größe, doch herrscht am meisten das Grün vor, grün in allen Schattierungen. Das Eleganteste sind freilich die „Gold-Jumper“. Sie haben Tailor-made Schnitt und sind reich, überreich mit Goldfäden durchwirkt, teilweise sogar mit Goldstickereien besetzt.

mo. **Das goldene Zeitalter** scheint nun doch bald wiederzukehren. Immerfort werden neue Goldfunde gemacht und im Anschluß daran ganze große Goldfelder entdeckt. So im Bezirk Leidenburg in Südafrika, wo die englische Regierung jetzt zahlreiche neue Konzessionen erteilt. Es haben sich in Johannesburg gleich eine ganze Menge Gesellschaften gebildet und tausende von Personen sind eingetroffen, um sich an den Goldgrabungen zu beteiligen. Auch in der Tschechoslowakei wurden jüngst in dem, dem Staate gehörigen Marienschacht bei Příbram in einer Tiefe von 1500 Metern Goldaderen entdeckt, die eine sehr gute Goldausbeute versprechen.

mo. **Wo gibt es noch Sklaven?** Die allgemeine Ansicht, daß es nirgends mehr auf der Welt Sklaverei und Sklavenhandel gebe, ist leider sehr irrtümlich. In Abyssinien z. B. gibt es noch ca. 2 Millionen Sklaven. Abyssinien hat zwar bei seinem Eintritt in den Völkerbund vor zwei Jahren eine Reihe von Edikten zur Abschaffung der Sklaverei erlassen, aber die Edikte stehen nur auf dem Papier, zumal in diesem Lande die Wenigsten lesen und schreiben können. So wird der Sklavenhandel in vollem Umfange weiter betrieben. Andere mohammedanische Länder, wie Transjordanien, Somaliland, Sierra Leone, Aden, Tanganjika usw. haben eine

„häusliche Dienstbarkeit“ eingerichtet, aber nur formell. In Wirklichkeit ist sie nichts weiter als die alte Sklaverei.

mo. **Die Welt geht unter**, also machen wir Ausverkauf! So dachte der Farmer Robert Reidt in East Patchogue, denn er war als Adenitist aus irgendwelchen Gründen der festen Überzeugung, daß die Katastrophe am 6. Februar um Mitternacht eintreten werde. So bot er all' sein Hab und Gut öffentlich zum Verkauf aus, darunter 2 Brutmaschinen, ein Eisschrank, eine Ziehharmonika etc. etc., nicht darüber nachdenkend, was die Ersterer dieser schönen Sachen mit denselben bei und nach dem Weltuntergang machen sollten. Für sich glaubte er allerdings an eine Rettung, einen Abtransport in höhere Regionen, und so wollte er dort wenigstens nicht ganz mittellos eintreffen. Daher der Ausverkauf. Als nun am sechsten Februar der Weltuntergang nicht eintraf — machte er ein langes Gesicht, ein sehr langes Gesicht, ein furchtbar langes Gesicht und weiß gar nicht: was soll das bedeuten?

mo. **Ein Volksstamm, der sich noch nie gewaschen hat.** Im vorigen Jahre sandte die Sowjetregierung eine Sanitäts-Kommission nach Sibirien, wo diese einen seltsamen Volksstamm entdeckte, der über 1000 Kilometer von irgend einer anderen menschlichen Gemeinschaft entfernt lebt. Diese Menschen hatten nicht die geringste Ahnung von der sie umgebenden großen Erde und der Möglichkeit, daß darauf auch noch mehr Menschen wohnen, etwa wie wir nichts von den Bewohnern des Mars wissen. Obwohl in dieser Gegend kein Mangel an Wasser besteht, gebraucht dieser Volksstamm das Wasser nur zu Trinkzwecken. Um den ersten Mann einmal gründlich zu „reinigen“, mußte man Gewalt anwenden. Dieser Mann ist dann auch gestorben, entweder aus Furcht oder einer Art von Autojugestion.

mo. **Neuerung im Straßenverkehr in Los Angeles.** Ein neues Verkehrsgesetz ist in Los Angeles herausgekommen, das den Fußgängern den Vorrang vor den Kraftfahrern gibt. Will ein Fußgänger eine Straße an irgend einer Straßenkreuzung, die nicht unter Polizeiaufsicht steht, überqueren, so ist er berechtigt, wie ein Schutzmann den Arm zu erheben, um die heranfahrenden Fahrzeuge zum Halten zu bringen. Fußgänger dürfen dort nicht irgendwo die Straßen überschreiten, sondern nur an den Kreuzungen.

Hindenburg und die Republik

— — — Gott der Herr hat es anders geführt als wir gehofft hatten. Aber es ist nicht deutsche Art, darüber zu verzagen und sich nur mit den Händen im Schoß in wehmütigen Betrachtungen zu ergeben.

Wer im Leben steht, muß handeln! Denen, die nach Deutschland zurückkehren, rufe ich daher zu: Helft unser armes zerschlagenes Vaterland aus Schmach und Schande wieder aufzurichten und besseren Zeiten entgegenzuführen.“

(Begrüßungstelegramm Hindenburgs an die Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und Beamten- und Lehrerschaft in Posen am 18. Jan. 1920.)

„Wie der einzelne bei sich über die Ereignisse der letzten Tage denkt, ist seine Sache. Für sein Handeln darf es aber nur eine Richtschnur geben, die Wohl des Vaterlandes.“

(Aus einem Aufruf an das Heer nach dem Umsturz.)

mo. Besserung in Handel und Gewerbe. Nach den Berichten der preussischen Handelskammern hat sich im Monat März die Wirtschaftslage weiter gebessert, wenn auch nur wenig. Die Löhne sind fast allgemein etwas gestiegen, die Materialkosten blieben unverändert. Zur Aufrechterhaltung der Konkurrenz-Möglichkeit und zur weiteren Besserung der Lage wird nächst einer zu erstrebenden Herabminderung der Produktionskosten als ganz dringlich eine Herabsetzung der Steuern, auch der Gemeindesteuern und der Eisenbahntarife bezeichnet.

mo. Ein Gehirn-Museum. In England starb kürzlich Dr. Burt Green Wilber, der der Cornell-Universität eine Sammlung von unzähligen Gehirnen zu wissenschaftlichen Untersuchungen vermachte, die er selbst während seiner Lebenszeit präpariert hatte. Es soll dieses das größte Museum seiner Art auf der ganzen Welt sein. Er selbst kiffte ebenfalls sein eigenes Gehirn.

mo. Die Ausnutzung der Windkraft ist ein Problem, an dem mit steigendem Erfolge die Ingenieure der ganzen Welt arbeiten. Soeben wurde in Berlin-Wittenau eine von Major a. D. von Biekau konstruierte neue Dynamo-Windkraftmaschine vorgeführt, die nicht ganz 60 Ztr. wiegt und die Erzeugung von 10 Kilowatt Strom bei 220 Volt gestattet. Wie schon beim Flettner-Rotor geschah die Konstruktion auf Grund von Versuchen, die im Aerodynamischen Institut in Göttingen vorgenommen wurden. Der Propeller mit vier Flügeln von 9 Meter Durchmesser ist fast unmittelbar gekoppelt mit der krafterzeugenden Dynamomaschine, die sich in einer Windhaube ebenso hoch befindet wie der Propeller selbst. Das Ganze steht auf einem Stahlbetonmast, der überall ohne weiteres Fundament mit drei Seilen montiert werden kann. Das Wichtigste ist, daß der für die Windkraftenergie so wichtige Unterdruck des Propellers in vollem Umfange für die Kraftgewinnung ausgenutzt wird.

mo. Eine wertvolle Film-Erfindung haben die schwedischen Ingenieure Dr. D. Tenow und G. Rose gemacht. Sie haben einen Apparat konstruiert, der es ermöglicht, die Bilder kontinuierlich abzurollen, nicht also, wie jetzt, stoßweise. Dadurch erscheinen die Filmbilder sehr viel ruhiger und klarer. Die Erfindung hat besonders in Amerika stärkstes Interesse erweckt.

mo. Der deutsche Tanz ist verpöndelt. Die Genossenschaft württembergischer Tanzlehrer hielt gelegentlich ihrer 18. Tagung in Stuttgart auch praktische Übungen der neuesten Gesellschaftstänze nach internationalem Stil ab. Dabei wurde „festgestellt“, daß Tänze deutschen Ursprungs heute keinen durchgreifenden Erfolg mehr haben, weshalb die Tanzlehrer gezwungen seien, nach internationalem Stil zu unterrichten.

mo. Über die Rentabilität des Kinogewerbes hat jetzt der Berliner Magistrat Erhebungen angestellt, um eventl. die Lustbarkeitssteuer für die Kinos, die jetzt 15 % beträgt, herabzusetzen. Die beauftragten Beamten wählten nach eigenem Ermessen 39 Kinos aus. Die Ergebnisse waren sehr seltsamer Art. 5 schlossen mit Verlusten ab, 17 hatten unter 3000 Mk. Jahres-Reineinnahme. Ein Kinobesitzer wies einen Verlust von 7238 Mark nach, der sich aber bei genauer Nachprüfung in einen Reingewinn von ca. 30 000 Mk. verwandelte. Ein anderes Kino mit 880 Plätzen hatte bei 643 000 Mark Jahres-Brutto-Einnahme doch nur, nach 40 000 Mark Abschreibung, 2334 Mk. Reineinnahme. Nur 7 Kinos brachten es auf eine Reineinnahme von mehr als 10 000 Mk. Festgestellt wurde, daß Miete, Steuern und Personal mehr als die Hälfte aller Einnahmen verschlingen. Dazu kommen noch die Ausgaben für die Reklame, für das Entleihen der Filme, Beleuchtung usw. — Und bei solchen Verhältnissen werden noch immerfort neue Riesen- und Prachtkinos gebaut!

mo. Das Gordon-Bennet-Wettfliegen der Freiballons, das vom belgischen Aero-Club neu ausgeschrieben und mit einem wertvollen Ehrenpreis ausgestattet

wurde, findet am 7. Juni in Brüssel statt. Bisher liegen je 3 Meldungen aus Belgien, Frankreich und Amerika vor. Auch Demuyter, der viermalige Sieger des Wettbewerbs, beteiligt sich wieder.

mo. Ein deutsches Sportforum. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen beabsichtigt in unberechneter Pachtvertrag abgeschlossen und die münster-elle Genehmigung für die Pachtung erteilt.

mittelbarer Nähe des Deutschen Stadions im Grunewald eine Sportkolonie zu errichten. Mit dem Fiskus, der das Gelände besitzt, wurde bereits ein auf 40 Jahre

mo. Ein deutscher Gelehrter als Museumsleiter in Konstantinopel. Prof. Dr. Unger am Archäologischen Institut der Universität Berlin, ist zur Leitung der assyrisch-babylonischen Abteilung des Museums in Konstantinopel berufen worden. Prof. Dr. Unger war schon bis in den Weltkrieg hinein in dieser Stellung tätig und hat auch die wissenschaftlichen Kataloge des Museums geschaffen.

mo. Eine amerikanische Stiftung. Der in Philadelphia gestorbene deutsche Gelehrte P. Hilprecht vermachte der Universität Jena, an der er früher studiert hatte, seine wertvolle Fachbibliothek sowie seine hervorragende Sammlung babylonischer Antiquitäten und Keilschriften.

mo. Eine Werkstatt für Bühnenkunst ist als neue Abteilung der Düsseldorf-Kunst-Akademie angegliedert worden. Die Leitung derselben wurde dem Bühnenbildner und Kunstmaler Walter Wecus übertragen. Die Düsseldorf-Akademie ist die erste, welche auch das Gebiet der Bühnengestaltung in ihren Lehrplan aufgenommen hat.

mo. Eine landwirtschaftliche Studienkommission nach Amerika. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft entsendet gemeinsam mit der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eine Kommission zum Studium der technischen Fortschritte der amerikanischen Landwirtschaft nach den Vereinigten Staaten. Der Kommission gehören an: Staatssekretär Dr. Haegedorn als Führer, Dr. Brinkmann, Prof. der landwirtschaftlichen Betriebslehre in Bonn-Poppelsdorf, Dr. Roemer, Prof. für Pflanzenzüchtung an der Universität Halle, Dr. Kühn, Prof. für landwirtschaftliches Maschinenwesen in München, und Rittergutsbesitzer Geige aus Peest in Pommern, ehemaliger Tierzucht-Inspektor für die Provinz Brandenburg.

mo. Merkwürdige Heilung eines Taubstummen. In Newyork wurde ein seit 55 Jahren taubstummer Mann im Bellevue-Hospital operiert, wobei Athys zur Verwendung kam. Nach der Operation stellte sich heraus, daß der Mann seine Sprache durch die Einwirkung des Athys wiedererhalten hatte. Die Operation selbst hatte nichts mit der plötzlichen Fähigkeit des Sprechens zu tun.

mo. Kurze Nachrichten. Hofrat Dr. Karl Brandis, der Direktor der Jenaer Universitäts-Bibliothek, beging am 10. April seinen 70. Geburtstag. Von 1883 bis 1890 war er Lehrer und Erzieher des späteren Großherzogs Ernst von Sachsen-Weimar und dann an der Kgl. Bibliothek in Berlin tätig. — Geheimrat Dr. Edm. Stengel, der Rektor der romanischen Philologie an der Universität Greifswald, beging am 5. April seinen 80. Geburtstag. Er lebt jetzt im Ruhestand in Marburg. Von 1907 bis 1912 gehörte er dem deutschen Reichstag an. — Prof. Hans Joachim Moser in Halle wurde als planmäßiger Professor für Musikwissenschaft an die Universität Heidelberg berufen. — In Leipzig starb im hohen Alter von 93 Jahren der Prof. der Mathematik und Gründer der „Mathematischen Annalen“ Geh. Rat Dr. Karl Neumann. — Dr. Franz Winternitz, Assistent am pathol.-anatom. Institut der deutschen Universität in Prag, wurde ein Opfer seines Berufes. Er hatte sich vor einigen Tagen mit Scharlachbazillen infiziert und ist jetzt einer dadurch hervorgerufenen Gehirnenergie erlegen.

mo. **Verordnungs-Regen.** Unkenntnis der Gesetze — und Verordnungen — schützt bekanntlich nicht vor Strafe. Es ist deshalb die allererste Pflicht jedes Staatsbürgers, bevor er irgend etwas praktisch-Nützliches tut für sich, die Gesetze oder die Kulturmenscheit insgesamt, sich täglich über die neuen Gesetze und Verordnungen zu orientieren, damit seine Arbeiten, Mühen und Hoffnungen nicht etwa infolge Unkenntnis der Gesetze plötzlich illusorisch gemacht werden oder gar der Staatsbüttel kommt und allerlei Emmchen einzieht. Die Pflicht ist ja auch nicht schwer, sintonal im Jahre 1924 das deutsche Volk mit „blos“ 630 neuen Gesetzen und Verordnungen, die von den Reichsbehörden ausgingen, (die doch auch etwas zu tun haben wollen) gesegnet wurde. Macht täglich „blos“ ca. 2 mit freilich einer Unmenge Paragrafen. Dazu kommen noch die hunderte immer neuer Gesetze und Verordnungen und Erlasse und Verfügungen und Erinnerungen und Hinweise der pp. einzelstaatlichen und kommunalen Behörden, der Finanzämter, Post- und Telegraphenämter, der Polizeigewaltigen, Vereinsvorstände usw. usw., so daß mit täglich 10 stündigem Studium auszukommen sein dürfte und noch genug Zeit übrig bleibt zu ernster Arbeit. Außerdem ist solcherlei Studium ja auch ein unfehlbares Mittel gegen Hartleibigkeit.

mo. **Die Zeitungsstadt** könnte man Berlin nennen, denn hier erscheinen nach der neuesten Postzeitungsliste nicht weniger als 110 politische Tageszeitungen! Damit steht Großberlin in dieser Beziehung an der Spitze sämtlicher Städte der Welt!

mo. **Der Umtausch der Papiermarknoten**, die am 5. März zur Einlösung aufgerufen wurden, vollzieht sich in bester Weise. Der Rücklauf geht so schnell vorstatten, daß am 1. April nur noch etwa ein Fünftel aller ausgegebenen Papiermarknoten im Umlauf waren. Der größte Teil davon wird aber wohl kaum in die Kassen der Reichsbank zurückfluten, sondern von solchen, die es können, als „angenehme“ Erinnerung aufbewahrt werden für Kinder und Kindeskinde. Der letzte Tag der Einlösungsfrist ist der 5. Juli. Eine Nachfrist wird nicht gewährt.

Rechnet wieder nach Pfennigen!

mo. Der Reichsfinanzminister hat unterm 3. März folgen' Rundschreiben erlassen:

„Im Anschluß an die Beratung der Münzvorlagen der Reichsregierung (Nr. 16—18 der Reichratsdrucksachen) im Reichsrat und unter Bezugnahme auf die hierbei geäußerten Anregungen gestatte ich mir, folgendes zu bemerken:

Aus Mangel an Zahlungsmitteln über Werte unter 5 Reichspfennigen war der Verkehr in weitem Maße dazu übergegangen, kleine Beträge nach oben auf volle 5 oder 10 Reichspfennige abzurunden und Preise, Gebühren und dergleichen von vornherein so anzusetzen, daß sie auf den abgerundeten Betrag auslaufen. Da eine solche Gewohnheit geeignet ist, die Neigung zur Erhöhung der Preise zu unterstützen, ist die Reichsregierung bestrebt gewesen, durch genügende Herstellung von 1- und 2-Pfennigstückchen Abhilfe zu schaffen. Münzen über diese Werte sind zurzeit in ausreichender Menge vorhanden, werden jedoch nach Mitteilung der Reichsbank nur in geringem Maße angefordert und bleiben ungenutzt in den Kassen der Reichsbank liegen. Dieser Umstand spricht dafür, daß die Umstellung des Verkehrs auf die verbilligende Pfennigrechnung nur zögernd vor sich geht. Da diese aber die Tendenz der Verbilligung im Einzelhandel zu verstärken vermag, erscheint es geboten, nach Möglichkeit hier fördernd tätig zu sein.

Ich bitte deshalb ergebenst, Ihren Einfluß dahin wirksam werden zu lassen, daß im Bereich der dortigen Verwaltungen, soweit es durchführbar ist und in früherer Zeit üblich war, zu der Rechnung nach Pfennigen zurückgekehrt und unnötige Abrundungen nach oben

nach Möglichkeit fallengelassen werden. Sollte sich dabei an irgendeinem Orte ein Mangel an Pfennigzahlungsmitteln einstellen, so bitte ich, sich an das Reichsbankdirektorium wegen vermehrter Übersendung von solchen zu wenden.“

Wir können in diesem Falle dem Herrn Reichsfinanzminister nur voll und ganz beipflichten. Auch im gewerblichen Mittelstande ist man bis heute leider noch nicht restlos wieder auf dem Standpunkt angelangt, daß derjenige, der den Pfennig nicht ehrt, des Talers nicht wert sei. Das „Nach-oben-Abrunden“ ist auch noch eine Angewohnheit aus der Inflation, wo es beim besten Willen nicht anders ging.

Wir sind nicht der Ansicht, daß der mittelständische Geschäftsmann, der in manchen Fällen noch nicht wieder zur genauen Pfennigrechnung zurückgekehrt ist, dabei unbedingt an einen geschäftlichen Vorteil denkt. Es ist der Zug der Zeit, das Nachwirken des Zahlenwahnsinns der Inflation! — Und auch mancher Kunde macht wohl eine abwehrende Handbewegung, wenn man ihm beim Einwechseln eines größeren Scheines einen oder zwei Pfennige mit aufzählt.

Zählt jedem seinen Pfennig auf! Setzt eure Preise nach dem Pfennig genau fest! Wenn das Stück 29 Pfennig kostet, so schreibt nicht 30 Pfennig! Auch das ist Arbeit für die Erziehung des Volkes und für den moralischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau!

Es gab eine Zeit, da ein preukischer König selbst den Uniformknopf aufhob, den ein Grenadier auf dem Kalmenhof verloren hatte! In solchem Geiste ist unser Volk groß geworden!

Was muß man von der Angestellten-Versicherung wissen?

mo. Die Angestellten-Versicherung ist eine reichs-gesetzlich geregelte Alters- und Hinterbliebenen-Zwangsversicherung. Die versicherungspflichtigen Berufsgruppen sind im Angestellten-Versicherungsgesetz und in dem vom Reichsminister aufgestellten Berufsgruppenverzeichnis angegeben. Auch Lehrlinge, die sich in Ausbildung zu einem dieser Berufe befinden, sind angestelltenversicherungspflichtig. Die Versicherungskarten werden von den Ausgabestellen ausgestellt. Die Beiträge werden vom Arbeitgeber und Angestellten zu gleichen Teilen getragen; sie sind durch Einkleben von Marken in die Versicherungskarte zu einrichten. Der Arbeitgeber hat für sich und den Angestellten den Beitrag abzuführen. Die Beitragsmarken sind bei der Post erhältlich. Aus den auf den Postämtern ausgehängten grünen Plakaten sind die Gehalts- und Monatsbeitragsklassen ersichtlich.

Die Versicherungskarte wird am besten im Geschäftslokale aufbewahrt, da sie der Arbeitgeber stets zur Nachprüfung bereit zu halten hat. Die Leistungen der Angestellten-Versicherung bestehen in der Hauptsache in Gewährung von Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten. Ruhegeld erhält der Versicherte, wenn er berufsunsfähig oder seit wenigstens 26 Wochen vorübergehend berufsunsfähig oder 65 Jahr alt ist. Das jährliche Ruhegeld setzt sich aus einem Grundbetrage von 360 Mark, sowie dem Steigerungsbetrage (10%) für die seit 1. 1. 24 gültig entrichteten Beiträge und gegebenenfalls einem Kinderzuschuß von 36 Mark für jedes unter 18 Jahre alte Kind des Ruhegeldempfängers zusammen. Hinterbliebenenrente erhalten die Witwe und Waisen (unter 18 Jahre) des verstorbenen Versicherten. Die Witwe erhält $\frac{1}{10}$, die Waisen je $\frac{1}{10}$ des Ruhegeldes ohne Kinderzuschuß, das der Versicherte z. Bt. seines Todes bezog oder bei Berufsunsfähigkeit bezogen hätte. Zu den Leistungen gehören weiter Beitragserstattung beim Tode weiblicher Versicherte (die Hälfte der entrichteten Beiträge) und Beitragserstattung an heiratende weibliche Angestellte (gleichfalls die Hälfte). Voraussetzung für alle diese Leistungen ist, daß die Versicherung aufrecht erhalten und die Wartezeit erfüllt ist. Die Wartezeit

beträgt für männliche Versicherte im allgemeinen 120, für weibliche Versicherte im allgemeinen 60 Beitragsmonate. Außerdem gibt es noch eine Beitragserstattung beim Tode von Versicherten in der Übergangszeit, d. i. bis zum 31. Dezember 1928, falls kein Anspruch auf Hinterbliebenenrente besteht, also die Wartezeit nicht erfüllt ist. Erstattet werden $\frac{1}{10}$ der für den Versicherten entrichteten Beiträge. Den Versicherten kann auch ein Heilverfahren bewilligt werden, um die Berufsfähigkeit zu erhalten oder die Berufsfähigkeit eines Ruhgebeldempfängers wieder herzustellen. Bei akuten Erkrankungen kommt ein Heilverfahren nicht in Frage.

Der Deutsche Rundfunk *in 40 wöchentlichen Heften*
40 wöchentlich **Alle Programme**
in 40 wöchentlichen Heften **Unterhaltungs- u. Bastelblätter**
in 40 wöchentlichen Heften **40 wöchentlich**
 Abonnementsbestellung durch jeden Briefträger
 Probenummern kostenlos vom Verlag, Berlin S 42

Bringmaschinen. Vor dem Kriege wurde ein erheblicher Teil der in Deutschland gebrauchten Bringmaschinen aus dem Auslande, vor allen Dingen aus Amerika, eingeführt. Wie bei so vielen anderen Artikeln, so herrschte auch bei Bringmaschinen die falsche Auffassung, daß uns das Ausland in der Erzeugung von Gummiwaren überlegen sei. Der Krieg und die Nachkriegszeit haben uns gezeigt, daß wir in dieser Beziehung nicht nur allein vom Auslande unabhängig, sondern ihm überlegen sind. Heute denkt z. B. niemand mehr daran, seine Fahrrad und Auto-Versicherung aus dem Auslande zu kaufen, da die deutsche Industrie auf diesem Gebiete einfach nicht zu übertreffen ist. Genau so verhält es sich auch bei Bringmaschinen, da man erkannt hat, daß die deutschen Bringmaschinen den ausländischen gegenüber an Konstruktion und Qualität nicht nur in nichts nachstehen, sondern einen erheblichen Vorsprung durch haben, daß bei gleicher Qualität der deutsche Preis bedeutend niedriger ist. Einen besonderen Platz in der deutschen Bringmaschinen-Fabrikation nehmen die bekannten Mielewerke, Gütersloh ein, die in Verbindung mit einer der größten und leistungsfähigsten deutschen Gummiwarenfabriken in ihrem Original-Miele-Bringmaschinen ein hochwertiges Produkt mit 5jähriger Garantie bei absoluter Preiswürdigkeit auf den Markt bringen.

Die „Großdeutschen Blätter, Stimmen der Jugend zum kommenden Reich“

sind eine Monatschrift, die aus einem Kreise innerlich junger Menschen aus der Jugendbewegung und der Politik herausgewachsen. Sie erstreben die Sammlung und den nationalpolitischen Einfluß aller verantwortungsbewußten Kräfte des jungen Geschlechts, die sich eins sind im Kampf um das dritte Deutschland, das ein großdeutsches Reich sein wird. In ihren Aufsätzen führen sie hinein in die großen politischen und wirtschaftlichen Fragen, die das Leben unseres Volkes bestimmen, und zeichnen lebendige Bilder von deutscher Vergangenheit und der Lage des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Ihr Leitsatz ist: „Alle deutschen Kräfte in der Welt gehören zusammen zu freier Arbeit und freiem Recht.“

Es arbeiten an der Zeitschrift ständig mit: die Herren Vizemadmal a. D. von Trotha, Universitätsprofessor Dr. Martin Spahn, Köln, Dr. Max Hildebert Boehm, Dr. Fritz Schillmann, Karl Hopp, Axel Seeberg, Heinz Dingemann, Hans Kreischmar, Klaus Ebhardt. Die Schriftleitung liegt in den Händen von Theodor Doorn, Berlin. Sie erscheint im Verlage der Nationalen Jugend-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 87. Sie kostet vierteljährlich (3 Hefte) M. 1,30 und ist bei jedem Postamt zu bestellen. Probehefte sendet der Verlag kostenlos zu.

Extra-Beilage! Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt eine Anklündigung der Firma Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, über ihr in vielen tausenden von Fällen bewährtes Nervenheilmittel

„Nervofin“
 bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen.

Waterländischer Frauenverein.

Monatsversammlung

Donnerstag, den 23. April, abends 8 Uhr bei Maertens (Preußischer Hof).

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
 in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 20 000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
 Band I kostet 30 Mark

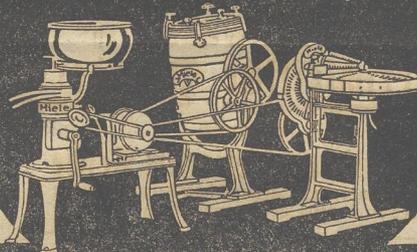
Sie beziehen das Werk
 durch jede gute Buchhandlung
 und erhalten dort auch kostenfrei
 ausführliche Ankündigungen

Vorrätig in der
 Buchhandlg. Wilh. Sauer in Rossleben.

Original Miele

Kleinmolkerei

Die beste Einnahmequelle für den Landwirt.
 Das Ideal jeder Gutsfrau.



Mielewerke
 Aktiengesellschaft
 Grösste Spezzialfabrik Deutschlands
Gütersloh i. Westf.
 Zweigfabrik Bielefeld

Rheuma - Gicht - Ischias

ist sicher heilbar durch Papuana. Urteile von Ärzten und Patienten. Seit 14 Jahren eingeführt in Deutschland. - In tausenden von Fällen, darunter gleichfalls rheumatische Affektionen schwerer und allerschwerer Art mit nachweislich glänzenden Erfolgen erprobt. - Prospekt kostenlos.

Ein Lehrer aus Bromberg schreibt: „Seit 23 Jahren litt ich an Gelenk-rheumatismus, habe Moore- und Lichtnadelbäder 3 Jahre hindurch besucht, auch andere, in den Apotheken erhältliche und durch Reklame angepriesene Mittel angewendet, wurde aber nicht von meinem Rheumatismus geheilt. In ich wurde immer nervöser und war gezwungen, nach 30jähriger Amtszeitigkeit mich pensionieren zu lassen. Durch Zufall hörte ich von Ihrem Papuana-Lee. Nach 2 1/2 monatlicher Kur wurde ich von meinem schweren Leiden vollständig geheilt. Auch sind mir in hiesiger Gegend zahlreiche Fälle bekannt, wo der Lee seine heilende Kraft in demselben Maße wie bei mir erwiesen hat.“

Der Papuana-Lee hat selbst in veralteten Fällen, wo alle anderen Mittel und Maßnahmen völlig versagt haben, noch **dauernde Heilung gezeitigt**.
 glänzende Resultate erzielt und
 1 Original-Paket M. 10.-, 3 Pakete (eine Kur) M. 25.- per Nachnahme oder
 Voreinsendung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 22017 oder Einschreibebrief.

Transatlantische Rheumalheilte-Gesellschaft Berlin NW 7
 Papuana-Lee-Generaivertrieb, 132

Neue Berliner Operetten-Tournee

Direction: Hurta.

Nebra „Preussischer Hof“ Nebra

Freitag, den 24. April 1925, abends 8 Uhr:

Großes Operetten-Gastspiel

„Katja, die Tänzerin“

Operette in 3 Akten v. Jakobson u. Oesterreicher
Musik von Jean Gilbert

Hauptdarsteller:

Anni Cascard-Schabert v. Reichshallen-Operetten-Theater, Köln	Hans Schabert vom Reichshallen-Operetten-Theater, Köln
Mizzi Durst v. Residenz-Theater, Dresden	Julius Kuttan vom Carl-Schulze-Theater, Hamburg
Elsa Eichen v. Schloßpark-Theater Berlin-Steglitz	Hans Kramer vom Schauspielhaus, München
	Kurt Gerke v. Friedrich-Wilhelmstädt. Theater, Berlin

Musikal. Leitung: Kapellmeister Walter Zenter vom Operettenhaus Berlin. — Mit Herren- und Damenchor. — Mit Orchester.
Glänzende Ausstattung. **Preise der Plätze:** 2,50 M., 1,50 M., 1.— M. Vorverkauf: Buchhandlung W. Sauer.

Bitte beachten Sie unsere Plakate!

Das Tor zum Osten

ist eine große Tageszeitung!

Das erfolgreichste Anzeigenblatt Oberschlesiens ist der bald 100 Jahre erscheinende, weitverbreitetste

Oberschlesische Wanderer

Gleiwitz

Rein Oberschlesier im Reiche verabfüme sein Heimatblatt beim Postamt oder direkt beim Verlag in Gleiwitz zu bestellen

Fahrradgummi!

Machen Sie einen Versuch!

Viele Aufträge und Nachbestellungen sind der beste Beweis meiner Leistungsfähigkeit und anerkannt guten Waren.

Fahrradschläuche	90
extra prima Qual.	1.10 M
Strapazierdecke	2.95 "
Mantel, prima Qualität	3.50 "
" extra "	4.25 "
Gebirgsdecke, prima	4.50 "
" extra "	5.00 "
Fahrräder, 1 Jahr Garantie	68.00 "
Nähmaschinen, 10 Jahr Garantie	98.00 "

Ausführlichen Katalog gegen Einsendung von 10 Pf. in Briefmarken.

Emil Levy, Hildesheim 402

Alle technisch. Bedarfsartikel

liefert preisgünstig

Georg Rammelt, Nebra.

Fernsprecher 63.

Das Eigendorfsche Geschäftshaus

in Nebra, Wasserweg, ist erbeilshalber zu verkaufen. Angebote sind an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten.

Suche sofort ein ehrliches Mädchen

Köppel, Dönndorf.



Donnerstag:

frisch. Fisch

Kropf, Bahnhofstraße

Ehrenerklärung.

Die Beleidigung gegen den Baumschulenbesitzer Gustav Dreßler in Spielberg nehme ich reuevoll zurück.

S. Hoffmann, Großwangen.

Schützenhaus.

Sonntag, 26. April, abends 8 Uhr

Groß. Einzugsball

Feine Ballmusik! Eintritt frei!

Helles und dunkles Bier

Lebendsteak „St. Hubertus“

Schweinschnauze mit pikanter Sauce

Bockwurst mit Rajonnaisen - Salat

Es laden ergebenst ein

Fr. Kochroh und Frau.

Einen Mittagsstisch für Abonnenen richten wir nunmehr ein. Auf abwechslungsreiche, gute und preiswerte Küche werden wir besonders Wert legen.

Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Industrie fertigt an die

Buchdruckerei W. Sauer

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Heimanges unserer lieben Entschlafenen, der Frau

Wwe. Friederike Schleich, geb. Lust

in so reichem Masse erwiesene Anteilnahme und die herrlichen Kranzspenden sagen wir allen unsern herzlichsten Dank

Nebra, Berlin, Erfurt, 21. April 1925.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung

Hannover, den 20. April 1925
Hindenburgstr. 42.

Beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen sind uns in überaus reichem Masse Beweise wärmster Teilnahme entgegengebracht worden. Es ist uns unmöglich, jedem einzelnen zu danken. Wir sagen deshalb allen, die in diesen schweren Tagen an uns gedacht haben, auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Alwine Ebeling, geb. Häberlein.

Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

Trotzdem und alledem / Novelle von J. Cotta

(Nachdruck verboten.)

I.
Es war im Herbst 1633. — Im ganzen, weiten Deutschland wüthete der furchtbare Krieg nun schon seit fünfzehn Jahren, und noch immer zeigte sich nirgends die Hoffnung auf endlichen Frieden. Ueberall, selbst in den Niederlanden, hörte man von nichts als Klagen, Krieg, Jammer, Trauer und Glend.

Nur im Garten des Elias Asselyn, der einer der reichsten Handelsherren von Amsterdam und nebenher ein großer Kunstfreund war, schienen Lust, Frieden und Frohsinn zu herrschen.

Die Sonne hatte eben ihr Tagewerk vollbracht, sie schien jetzt in unendliche Fluten von glühendem Gold und Purpur unterzutauchen; die Wolken, die den Himmel bedeckten, waren rosig überhaucht, ihr bläuliches Grau sogar weit nach Osten hin, wo der Mond bereits blaß durch einen Spalt lugt, mit leuchtendem Gelb umsäumt. Der letzte Sonnenstrahl blickte auf herrlich duftende und blühende Rosenheiden und Beete, auf schöne, in festliche Gewänder gehüllte Frauengehalften und ausgelassene, scherzende Männer.

Der Wirth gab seinen Freunden, meist Maler und Gelehrte, ein letztes Fest im Freien, bevor der Winter kam mit seinen langen und kalten Tagen.

Die Luft wehte lau wie an einem Juniabend, die gesetzten und ehrwürdigen Alten saßen auf der Veranda des Pavillons und probierten, wie der Tee aus den neuen, soeben erst zu Schiff aus China gekommenen Porzellanschalen schmeckte. Die Jüngeren dagegen tummelten sich in lustigen Spiele auf den breiten, mit buntem Sande bestreuten Wegen und den sammetnen herbstgrünen Rasenteppichen und waren bei dieser Beschäftigung natürlich möglichst laut und möglichst lebhaft.

Der Mittelpunkt aller Spiele war Agathe Brill, ein fast zu schlank emporgeschossenes Kind von sechzehn Jahren mit langwallenden schwarzen Locken und köstlichen dunklen Augen. Ihre ganze Gestalt und ihre Bewegungen machten den Eindruck, als wäre sie zu schnell gewachsen, und trotzdem war Agathe schön, ja sogar gracios und lieblich. Ihr Vater war der treffliche Maler Jan Brill, ein Onkel des berühmten Paul Brill, ein besonderer Freund des Gastgebers, in dessen Hause in der Stadt er auch wohnte und sein Atelier hatte.

Agathe war hochmütig, unartig, verzoogen und verwöhnt, sie wußte ganz genau, trotzdem sie erst sechzehn Jahre zählte, wie schön sie war und kannte sehr wohl die zündende Wirkung ihres hellen Lachens.

Wie ein prächtiger Schmetterling flatterte und gaukelte sie zwischen den Blumen umher und beherrschte den ganzen, großen Kreis junger Leute völlig nach ihrer Laune.

Nur einer stand von ferne und wagte es nicht, heranzutreten: der junge Jan Asselyn, der Nefte des Gastgebers. Er war ein schöner Bursche von dreißig Jahren mit blauen, ein wenig schwärmerisch blickenden Augen und blonden Haaren, die sein interessantes, blaßes Gesicht in genialer Unordnung umgaben.

Wie gern hätte er einmal beim Spiel wie zufällig Agathens kleine Hand berührt, oder nur ihr weißes Spitzenkleid gestreift; ja vielleicht hätte ein gütiger Zephyr sogar eine ihrer langen Locken gegen seine Wangen getrieben!

Und doch spielte er nicht mit. Es war ja kaum eine halbe Stunde her, da hatten sie beide allein hier gestanden, er hatte ihr von Liebe gesprochen und sie hatte ihn in ihrem kindlichen Uebermut ausgelacht und ihm gesagt, daß sie nur einen berühmten Maler, nie aber einen Krämer heiraten oder lieben würde. Er hatte ihr darauf erwidert, daß er ein Maler werden wolle, ein großer Maler, nur um ihre Liebe zu erringen, sie aber war lachend davongeflogen.

Die andern hatten einen großen Kreis geschlossen, und der junge Maler Pieter van Rall sollte Agathe hofen. Er hatte sie beinahe und streckte schon die Hand nach ihr aus, da durchbrach Agathe kraftvoll die sie umschließende Kette und jagte wie ein geschicktes Reh, scheinbar ohne den Riespfad zu berühren, geradeaus und auf den im Schatten einer Platane stehenden Jan Asselyn zu.

Jetzt war sie ganz nahe; wie schön sie ausah: ihre Blässe hatte sich im Widerschein des Abendrots in blühendes Leben verwandelt, ihre Augen blitzten vor Erregung

und ihre langen Locken flatterten wirr um den reizenden Kopf. Noch zwei, drei Schritte — und sie hatte Asselyn erreicht, doch plötzlich blieb sie atemlos mit einem Aufschrei stehen, als hielt sie eine unsichtbare Geisterhand an den Fleck gebannt — ihr feines Spitzenkleid war in den Dornen der großen, blühenden Rosenhecke hängen geblieben.

Jan besann sich nicht lange und sprang schnell hervor, um sie zu befreien. Doch statt erfreut zu sein, verdüsterte sich das schöne Gesicht des koketten Kindes, sie faltete die Stirn und antwortete nichts, als Jan fragte: „Darf ich dich lösen?“

Indessen kam auch der Verfolger heran, und er wie Agathe blickten zu, wie Jan sich abmühte, die zarten Spitzen aus den Dornen zu ziehen. Es schien dem Fräulein zu lange zu dauern, denn sie preßte ungeduldig die Lippen zusammen und zuckte, indem sie van Rall ansah, die Achseln. Das brachte den armen Asselyn völlig um sein bißchen Fassung, und er war so unglücklich, das feine Gewebe zu zerreißen. Als Agathe den Schaden sah, flog tiefe Bluth über ihr Gesicht.



„Krabbetje!“^{*)} rief sie zornig und stampfte wild auf den Boden, „ich wußte ja gleich, daß du mir etwas zuschanden machen würdest. Man braucht ja nur deine Finger anzusehen, um das zu ahnen. Und du willst ein Maler werden? Hahaha!“ Oh, dies Lachen klang so häßlich, so teuflisch, und dabei warf sie mit einer hochmütigen Gebärde die schwarzen Ringellocken in den Nacken und wandte sich an den andern: „Kommt, mein lieber van Kall,“ bat sie ihn mit einem so zärtlichen Tone, als wollte sie den Jan Affelhuys damit verböhnen, „kommt, wir wollen nach dem Pavillon gehen, Madame Affelhuys mag mir erst zurecht machen, was mir ihr Neffe angerichtet hat.“

Sie ergriff des Malers Arm und schritt, ohne den noch am Dornbusch knienden Jan weiter eines Blickes zu würdigen, davon. Der blickte ihr wie abwesend nach; war's denn möglich, daß sie das gesagt hatte? Nein, nein, ein böser Traum narrete ihn, es konnte ja nicht sein, ein solcher Dämon wohnte in diesem Engelskörper nicht, solch höhnischer Worte waren diese Rosenlippen nicht fähig. Und doch, „Krabbetje“ hatte sie zu ihm gesagt! Er erinnerte sich einer Szene vor mehr als acht Jahren, wo sie beide noch Kinder gewesen waren. Sie hatte ihn damals ebenso genannt, als er ihr die Locken hatte ordnen wollen und damit nicht zustande gekommen war.

Jan sprang wie verzweifelt auf.

Die krummen Finger hatte sie ihm vorgeworfen, die krummen Finger, die sein Schmerz, sein Elend waren, deren er sich schämte und derenhalb er sich nicht unter die Menschen wagte. So reich hatte ihn die schöpferische Mutter Natur mit Schönheit, Geist und Phantasie und Talent ausgestattet, doch, um dies alles wertlos zu machen, hatte sie ihm mißgestaltete Hände mit krummen, ungeschickten Fingern gegeben. Aber dieser Natur zum Trotz wollte er ein Maler werden, weil sein Herz ihn dazu trieb; brauchte er denn als Kaufmann nicht ebenso gut seine Hände, um die Feder zu halten, warum sollte er dann nicht den Pinsel führen können?

Wie tief hatte Agathe ihn gekränkt, — Agathe, das Wesen, das er als sein Ideal anbetete, das er so heiß und innig liebte. Doch seine Liebe schien merklich durch ihre bösen Worte, durch ihr häßliches Lachen gelitten zu haben.

Wie gebrochen lehnte er an der Platane und starnte vor sich nieder; in ihm wogte ein wildes Meer von Gedanken, doch keinen einzigen vermochte er bestimmt zu fassen. Er merkte so nicht, wie die abendliche Blut am Firmament allmählich verlosch und die Nacht hereinbrach. Endlich raffte er sich auf, er war allein im Garten, der muntere Hause war ins Haus gegangen, denn die Herbstfühle machte sich bereits bemerkbar.

Er wollte es ihr und der Welt beweisen, daß man auch mit ungestalteten Fingern ein großer Künstler werden kann, er wollte mit seinem Geiste, seiner Phantasie etwas Großartiges leisten und dieses hochmütige, starre Herz zur Bewunderung zwingen, wenn es keiner Liebe für ihn fähig war. Seine schlafte Gestalt wuchs bei diesem Vorsatz und seine Augen blitzten wie in Begeisterung, als er die langen Locken schüttelte und somit die Vergangenheit hinter sich zu werfen schien.

Ja, die dicken, ledergebundenen Geschäftsbücher und kritzelnenden Gänsefüße, die Quittungen und Rechnungen mit ihren starren Zahlen sollten für ihn nur noch der Erinnerung angehören; heute noch mußte es der Oheim erfahren, daß er ein Maler werden wollte. Der Wijnbeer liebte und schätzte Kunst und Wissenschaften, namentlich die Malerei, vielleicht konnte und wollte er ihn nützlich sein.

Die leisen Wade hatten die Wolken am Himmel zerstreut, in flimmernder Pracht standen die Sterne am dunklen Zelt, der Mond hatte nach und nach seinen leuchtenden Golbglanz bekommen und war langsam seine fette Bahn entporegezogen; in der Ferne rauschte das Meer seine uralte und doch noch immer so berückende Melodie, die Rosen dufteten bezaubernd süß an ihren dornenvollen Stielen oder im tauigen Rasen. Es war, als wollte die Natur all ihre Pracht entfalten, um den Genius zu begrüßen, der sich so plötzlich aus seinen Fesseln und Banden losgerungen hatte.

*) Ein holländischer Ausdruck; soviel wie „Krummfinger“.

Die Gäste Elias Affelhuys waren nach Haus gegangen, und der reiche Handelsherr wollte noch, ehe er sich nach seinem Zimmer begab, einen kleinen Gang durch sein blumiges Gartenparadies machen, als er Jan auf sich zukommen sah.

„Wo hast du denn den ganzen Abend gesteckt?“ fragte er, die Stirn runzelnd und mit der fetten Hand durch das lange, glattgeschneidete Haar fahrend.

„Ich war in Eurer nächsten Nähe, Oheim,“ erwiderte der junge Mann.

„Aber du hast nicht mitgespielt,“ sagte der Alte. „Was sollen diese Träumereien heißen?“ fuhr er nach einer Pause, als Jan nichts erwiderte, milde fort, „du weißt, daß es mein sehnlichster Wunsch ist, dich als Erbe meines Hauses und Vermögens mit meinem Patehen, der Agathe, zu verheiraten; du tust aber nichts dazu, daß mein Wunsch in Erfüllung gehe; nie sehe ich dich mit ihr zusammen.“

Jan senkte den Kopf. „Ich möchte schon,“ sagte er halb laut, „aber sie — sie will nicht.“

Der Handelsherr erschrak und legte nachdenkend den Zeigefinger der rechten Hand an die gebogene, große Nase. „Du hast mit ihr gesprochen?“ fragte er endlich.

„Ja,“ meinte Jan.

„Und, — erzähle doch, muß man dir denn jedes Wort einzeln herausfragen?“ rief der Wijnbeer fast unwillig.

Auch sonst beweist sie mir bei jeder Gelegenheit ihre Mißachtung und liebt es, mich vor fremden Menschen zu beschämen, wie heute. Ich wollte ihr Spitzengewand aus den Dornen lösen und zerreißen; sie nannte mich, obwohl dieser eitle Bursche, der van Kall, zugegen war, — Krabbetje, und schalt auf meine krummen Finger.“

„Oh, hm, das ist allerdings schlimm,“ meinte der Alte nachdenklich, „doch ich will mit dem Vater sprechen. Liebst du denn das Mädchen?“

„Ich liebe sie mehr als ich sagen kann,“ jagte Jan sinnend, „doch jetzt, nachdem sie mich so tief beschimpft hat — mir ist's, als habe meine Liebe die letzte Stunde nicht überlebt.“

Der Wijnbeer hatte die letzten Worte nicht gehört oder verstanden, denn Jan hatte sehr leise gesprochen, darum fuhr er fort: „Jan Brill ist ein verständiger Mann, er will seines Kindes Zukunft gesichert sehen, denn von Vermögen ist bei ihm wohl wenig mehr übrig. Und wenn ihr der Vater ins Gewissen geredet hat, wird sie dich schon nehmen.“

„Ohn,“ meinte Jan stockend, während es in seinen Augen aufleuchtete, „verzeiht mir, was ich Euch jetzt sagen will, doch auch ich habe meinen Stolz und werde mich hüten, ihr Mann zu werden, wenn sie mich nur als Notbehelf und ohne Liebe nimmt, weil ich Euer Erbe bin.“

Elias Affelhuys hatte diese Entgegnungen nicht erwartet, doch sie schien ihm nicht zu mißfallen; er sah seinen Neffen nur prüfend an und sagte dann mit dem Kopfe nickend: „Vorläufig ist's ja noch nicht so weit, also haben wir nicht nötig, uns darüber zu ereifern. Gute Nacht, Jan!“ Er reichte dem jungen Mann die Hand; Jan hielt sie fest und sagte:

„Noch ein Wort, Oheim.“

„Was wünschst du?“

„Seid Ihr zu einer längeren Unterredung aufgelegt?“ fragte Jan.

„Wenn der Gegenstand wichtig ist, ist Elias Affelhuys jederzeit bereit.“

„Er ist wichtig.“

„Gut; das Wetter ist noch schön, wir wollen hier im Garten bleiben. Komm' und sage mir, um was es sich handelt.“ (Fortsetzung folgt.)

Sprüche / Von U. Weis

Leichtsinzig nennt sich jeder Wicht,
Der leicht ist, aber sinnig nicht.

Es ist stets Vergnügen, Gäste zu sehen,
Die einen beim Kommen, die andern beim Gehen.

Mein lieber Freund, wer viel zittert,
Ist schließlich selbst nur angeführt.

Auf Frauentreue kann man bauen,
Besonders bei alten und häßlichen Frauen.

Aus dem Tagebuch des Einsamen

Von A. Corradi. (Nachdruck verboten.)

Wir hatten ihn immer nur „den Einsamen“ genannt, den alten Mann, den ein entferntes Verwandtschaftsverhältnis lose mit uns verband. Dann und wann, wenn uns ein Ausflug in die Berge führte, suchten wir ihn auf in seinem kleinen Hause, das ganz eingebaut schien in die Felsbänge. Wir saßen dann wohl ein paar Stunden mit ihm zusammen. Er sprach wenig und oft schien es mir, als horche er eigentlich immerfort hinaus. Rundum standen die Berge wie Wächter. Schrofen und Zinken, schneeglänzend, grüßten zum Fenster herein. Grünlich schimmerten die Gletscher von den höchsten Höhen. Herrlich war es hier, wenn der Sommer über die Welt schritt. Aber der Herbst kam früher in diese Einsamkeit als anderswohin. Schauriger brauste hier der Sturm. In den dunklen, langen Winternächten raufte das wilde Heer durch die Lüfte, alle Geister wurden lebendig. Dann stand der alte Mann stundenlang draußen. Sein Mantel flog um die magere Gestalt, sein weißes Haar wehte im Winde. Ich habe ihn oft so gesehen, denn ich verlebte, als ich älter ward, manchesmal ein paar Tage weltfern mit ihm. Das hatte sich schon so von selbst gemacht. Und allmählich schloß sich ein Freundschaftsband um uns beide, trotz der vielen Jahre, um welche er mir voraus war. Hier und da fragte ich ihn nach seinem früheren Leben. Er war doch nicht immer hier gewesen. Er hatte Maschinen gebaut und Pläne gezeichnet, hatte den Naturkräften einen zeitlichen Macht abgerungen, hatte sie gebändigt und den Menschen dienstbar gemacht. Mein Vater erinnerte sich auch, daß da einst eine Frau im Leben Ernst Friedolls gespielt hatte. Aber sie war sorgfältigst worden aus seinem Dasein, und niemand kannte auch nur ihren Namen. Mich reizte gerade das. Dunkel ahnte ich es schon damals: Gewalten gibt's im Leben der Irdischen, die sind stärker als alles andere. Sie reißen empor und ziehen hinunter. Vielleicht war es eine solche Uebergewalt, welche Ernst Friedoll einst heraussetzte aus der vorgezeichneten Bahn, die ihn einsam und fremd machte in der Welt der andern. Er selbst antwortete nie. Verloren ging sein Blick zurück in weite Fernen. Freunde waren die Bergführer, die Senner, die Jäger. Wenn sie einen suchten im Felsgewirr, wenn einer sich verstreuen hatte oder abgestürzt war, dann kamen die Suchenden zuerst zu Ernst Friedoll. Nie kamen sie vergebens. Er ging mit ihnen und half. Viele hatte er schon gerettet. Viele geborgen, die tot drunten lagen in der Gletscherpalte, im Kamin, im Abgrund. Nach Dank fragte er nicht. Auch nie nach dem Namen eines Verunglückten. So lebte er mit Sonne und Wind, mit allen Mächten der großen Natur. Wir kannten ihn. Und kannten ihn doch nicht. Denn keine Brücke des Verstehens führte von dem einsamen Mann zu uns, den Kindern der bunten Welt.

Es war Winter, als ich zum letzten Male hinausfuhr nach dem stillen Haus. Ich wußte, daß ich niemand mehr treffen würde, denn ich hatte die Nachricht erhalten, daß Ernst Friedoll beim Bergan eines Verunglückten selbst abgestürzt sei. Ich kannte die Stelle. Rechts ragte der Fels. Links gähnte der Spalt. Ein ganz schmaler Pfad trennte beide. In der Tiefe rauschte das wilde, reisende Bergwasser.

Als der Abend dämmerte, sperrte ich das kleine Haus auf. Dunkel überall. Aber ich fand die Lampe. Ich fand Vorräte. Alles war in Ordnung. Nur der Herr des Hauses fehlte. Und seltsam: Im Leben war er mir nie so nahe erschienen wie jetzt, wo sein Körper tief drunters lag im eisigen Wasser und sein Geist sich längst befreit hatte. Ich kramte in seinen wenigen Besitztümern. Ein altes Buch fiel mir in die Hand, abgegriffen, zerlesen. Die mühen Seiten waren bedeckt von seiner starken, festen Schrift. Draußen stand die Nacht und lugte mit dunklen Augen herein. Der Sturm sang sein wildes Lied. Ueber die Schneefläche und Eisfelder tanzten blaue Mondstrahlen.

Es war eine seltsame Nacht. Vor mir lag das alte Buch. Noch zögerte ich. Dann schlug ich es auf.

Da stand kein Datum. Nur kurze, abgerissene Worte. Aber aus den paar Sätzen baute sich mir ein Gesicht auf . . .

„Ich bin glücklich. Meine Arbeit erfüllt mich ganz. Meine Arbeit und meine Liebe.“

Liebe? Das Wort sieht mich wunderjam an. Liebe kann vergehen. Sie ist veränderlich. Das aber, was mich an Marga bindet, ist ein urrewiges Gesetz. Ein zwingendes Muß. Hier in der Einsamkeit ist sie aufgewachsen bei ihrem Großvater, dem alten Lehrer. Nichts weiß sie von dem Zwiespalt, den Halbheiten, dem Trug und Stummer der Welt da draußen. Alles ist ganz in ihr. Voll Naturkraft ist sie, wie Sturm und Woge, wie Erde und Brand. Ich habe nun sie gewonnen und sie hat willig ja gesagt. In mir ist ein ungeheurer Triumph. Ich halte das Leben, und trinken will ich aus der goldenen Schale wie ein Durstender . . .

Spruch

Soll dir froher Tanz gelingen,
Sei dir dieses Spruchs bewußt:
Nichts hilft dir der Füße Springen,
Hüpfst dein Herz nicht in der Brust.

Was dein Blick holt aus der Ferne,
Deine Stimmung hat's gemacht. —
Dem nur lachen Welt und Sterne,
Der der Welt entgegenlacht!

2. v. 5.

Ich fühle eine schwere Unruhe. Ich weiß kaum, woher sie stammt. Es ist alles wie früher und doch anders. Marga ist nicht mehr wie ehemals. Etwas Suchendes ist in ihren dunklen Augen. Etwas Prüfendes. Woran denkst sie? Was sucht sie? Ich habe mir hier ein Haus gekauft, denn meine Arbeit beim Stauwerk wird lange dauern. Wahrscheinlich bindet sie mich für immer hier. In zwei Monaten ist Hochzeit. Aber irgend etwas in mir hemmt die Freude.

Ich habe vergessen, bisher davon zu schreiben: Ich bin jetzt nicht mehr so ganz allein hier. Die Arbeit braucht noch einen zweiten Fachmann. Ludwig Brion ist ein hochbegabter Mensch. Jung, blühend, gesund. Er liebt die Berge fanatisch und fügt sich gut ein bei uns. Vielleicht zu gut. Ob Marga ihm sehr gefällt? Wie sie denkt über ihn? Ich weiß es nicht. Sie spricht nie seinen Namen aus und auch er schweigt. Aber es ist da etwas zwischen ihnen. Ich fühle es ganz deutlich. Was ist es? Was? . . .

Heute war ich im Steinbruch droben. Ging dann zurück über den Gensenstein. Das ist ein böser Weg. Jeder Schritt bringt Gefahr. Es liegt Neuschnee. Ich bin gut herabgekommen. Aber wenn einer da nicht jede Ritze kennt und jeden Stein, dann ist's um ihn geschehen.

Brion will zum Steinbruch hinauf. Er geht immer den anderen Weg, den guten, gefahrlosen. Er wird ihn wohl auch heute gehen. Warum habe ich ihn aber nicht doch gewarnt? Ich wollte ein Wort sagen, ehe er ging. Ich habe es nicht gesagt. Es sah mir etwas in der Kehle und würgte mich.

Jetzt warte ich auf sein Heimkommen. Es ist schon dunkel. Eine schwere Nacht. Und er müßte längst da sein. Marga steht am Fenster wie ein Steinbild und schaut nach dem Berge. Warum kommt Ludwig Brion nicht? . . .

Hier endeten die Aufzeichnungen. Aber auf der allerletzten Seite des Buches steht noch eine Nachschrift.

„Nach Jahren.“

Ich blättere in meinem alten Buche. Und ich denke zurück. Denke an jene Nacht voll Dual. Denke, wie ich herumrannte, Leute holte. Wie wir Ludwig Brion suchten mit Lebensgefahr. Und wie ich ihn fand.

Er war tief gestürzt, aber er lebte. Und als ich ihn endlich geborgen hatte, da grante mir. Furchtbarer war das, was da amete, als ein Toter. Er war doch den Gensstein gegangen. Als ich meine Last sachte auf die Erde legte, stand Marga da. Und der Zerschmetterte schlug die Augen auf. Zwei Flammen lohten und brannten ineinander. Dann kniete sie hin, neben ihn, und sagte laut: „Ich bin bei dir und bleibe bei dir in Ewigkeit, denn ich liebe dich!“

Ludwig Brion ist ein Krüppel geblieben. Und trotzdem ist sie mit einem glückseligen Lächeln mit ihm fortgezogen nach seiner Heimat. Ich habe nie mehr von ihnen gehört . . .

Mitten im Satz bricht die Schrift ab. Noch immer steht draußen die Nacht. Noch immer rauscht draußen der Sturm durch die Berge. Und mir ist, als höre ich aus weiter Ferne die Stimme des Friedlosen zu mir sprechen von den ungeheuren Mächten des Lebens.

Die Siegerin

Von Franz Mahlke.

Erhard Tramborg sah von dem großen Zeichenbogen auf, schob die Zirkel, Metalllineale, die bunten Stifte zur Seite und lehnte sich mit einem Seufzer in den Arbeitsstuhl zurück. Seine Blicke saßen fest an einem Kinderbildnis über dem Zeichentisch. Er nickte schwermütig hinüber, die Lippen lagen in harten Linien fest aufeinander. In seinen eisgrauen Augen stand von neuem die verzweifelte Frage auf: Warum — warum bist du nicht mehr?

Ein Atemzug, der ein Stöhnen war, daß er vor sich selbst erschrak. Dann gab er seinem träge dahinschleichenden Lebensschifflein neuen Wind in die Segel, indem er halblaut sich sagte: Kein Mensch ist zum Trauern geboren.

Er griff wahllos in die Zirkel und Meßbänder und neigte sich wieder über den Zeichentisch, konstruierte eine nikomedische Muschelkurve zwischen zwei Vertikalen und freute sich seiner mathematisch verarbeiteten Wissenschaft. Einige Augenblicke lang. Dann war es wieder, als fragte etwas hinter ihm, über ihm. Er horchte, sah auf, und aus dem Oval des Rahmens fragte ein Kästel ihn an, unbezwingbar. Es war, als stände der Tod leibhaftig da, das Bild seines Kindes in der Knochenhand, hohnlächelnd all der menschlich so unansehnlich fundierten Gehege der Statik.

Es klopfte. Was ihn sonst störte, jetzt war es ihm lieb. Jede Unterbrechung der Arbeit, zu jeder Zeit. Das Mädchen brachte einen Brief von einem großen Industriefonzern: „Wir können Ihrem Ersuchen um Hinausschiebung der Einreichungsfrist der Konstruktionspläne nicht stattgeben, da der Bau des Aquaduktes hinsichtlich der besonderen Dringlichkeit zu dem vorgezeichneten Zeitpunkte vergeben werden muß. Es täte uns außerordentlich leid, wenn Sie von der Bewerbung absehen würden, da wir mit besonderem Interesse und Vertrauen gerade Ihren Arbeiten begegnen.“

Erhard Tramborg lachte laut auf, schob den Stuhl zurück, durchmaß das Zimmer und erging sich in Selbstgesprächen: Warum habe ich auch angefangen, ganz recht, jawohl, durchaus in Ordnung.

Er rieb sich die Hände, als es wieder klopfte: „Sehr gern, bitte schön! — Ah — du bist's. Du weißt doch schon, wie? Ich brauche nicht mehr zu arbeiten.“

Er stand lachend vor seiner Frau, die ihre Arme wie leichte Flügel hob und sie um seinen Hals legte.

„Marianne!“

Sie schwieg, aber ihre Seele kam im Lichtkleid herauf, stand in den braunen Augensternen und flügelte durch zwei graue Löwe in jene Welt hinüber, in der Zweifel und Verzweiflung, Hoffnungsarmut und Bitternis Unkräutern Raum gaben auf dem gemeinsamen Kinderhügel, — dort, wo doch Rosen ranken sollten, um den knienden Friedhofengel.

„Marianne?“

Die Stimme Gerhards klang wie die Bitte eines verirrten Kindes. Sie führte ihn zu einem Sessel, rüchtete einen Hocker daneben und streichelte seine heiße Stirn. Ihr Herz wurde eine Glocke, eine ganz leise, ein Engel muß am Glockenseil gewesen sein.

„Du Lieber, lächle! Der Meister ist uns begegnet, der ewig gute Gärtner. Wenn ein Bäumlein wurzelkrank ist, wenn der Gartengrund, unsere Liebe, sein Weideboden nicht sein und keiner mehr retten kann, warum wollen wir es nicht zurückgeben dem, der es uns schenkte?! Unserm Kinde ist nichts anderes geschehen, als daß es umgepflanzt worden ist — uns zum Leide. Was tut's! Ich sehe es ganz deutlich in jenem andern Garten. Verlieren — nein — wie können wir es je verlieren! Ist unser Erleben nicht der unveräußerliche Besitz? Alles: das Leid, das Glück, der Ruhm, die Sorge. An Tausenden von unsichtbaren Fäden verkrachtet der Glaube die Güter unserer Seele. Ja, drei Worte vor allem weiß ich und trage sie immerdar wie heilige Ringe ewiger Weisheit: Glaube — Liebe — Hoffnung. — Wie schön ist doch die Wallfahrt dann, ja, Wallfahrt zu jenem Ziel, das Reife heißt. Und eines reicht der Meister uns als tägliche Begegnung, für die wir dankbar uns ihm neigen sollen: die Arbeit. Und ganz besonders dann, wenn Leid lawinengleich die Wege uns verlegt. Ich weiß, ich sage dir keine neue Weisheit; aber was dir verschüttet wurde in diesen Tagen unserer Zielfahrt, ich wollte es dir freilegen und das rechtfertigen, was ich deiner Meinung nach dir bin und so gern immer sein möchte: ein guter Kamerad.“

Mariannens Hand glitt wieder säufend über die hohe Stirn Gerhards. Ein Leuchten lag darauf. Er führte die weiche schmale Hand seines Weibes an seine Lippen, sah wie ein gläubiges Kind in die tiefen Brunnen ihrer Seele und sagte: „Ich sehe einen Heiligenschein um dein Haupt, du meine Madonna. Du bist eine Siegerin, dein Herz ist ein Hochaltar, und diese Stunde ein festes Fest der Zweckmässigkeit, aus dem ich Heimlehre zur täglichen Begegnung des Ewigen, der heiligen Arbeit!“

Das süße Gift

Perfische Sage.

Schah Dschemschid liebte ungemein die Weintrauben, und seine Untertanen wußten das. Sie brachten ihm deshalb die schönsten Exemplare in solcher Menge zu Geschenk, daß der Monarch sie während der Zeit der Ernte unmöglich sämtlich genießen konnte. Um aber den Saft ohne Aufenthalt zu genießen, preßte er ihn selbst aus. Nun ereignete sich einmal als er zuviel des Saftes hatte, daß er ihn beiseite stellen ließ. Als dieser späterhin von ihm genossen werden sollte, war er in Gährung übergegangen und herbe, so daß Dschemschid ihn auf Flaschen füllte, welche er mit Gift bezeichnete. Längere Zeit darauf wurde Fatime, seine Lieblingsfrau, von solchem Kopfschmerz befallen, daß sie sich den Tod geben wollte. Jene Flaschen fielen ihr in die Hände, sie öffnete eine derselben und trank — und trank, bis kein Tropfen mehr in derselben war. „Süßes Gift“, murmelte sie selig lächelnd und entschlief, um am andern Morgen wohl und munter zu erwachen. „O das süße Gift“, murmelte sie wieder und genoß es, auch wenn sie kein Kopfschmerz hatte oder an Lebensüberdruß litt. Schah Dschemschid überraschte sie bald bei dem Genuß des süßen Giftes und kostete selbst. „O Tag der Freuden!“ rief er aus, „Gott hat uns das herrlichste Geschenk beschieden!“ — Seitdem wird der Wein in Persien gefestert und getrunken, und die Dichter haben ihn besungen, von Hafis bis in die neueste Zeit; aber „das süße Gift“ (el zehar-e-kooch) heißt er heute noch.



Langschläferkind

„Auf, auf, aus dem Bett mit dem Langschläferkind!“
So rufen die Täubchen am Dache,
Es zwitschern die Schwälbchen, es raschelt der Wind
„Schlafträschchen, du kleines, erwache!“

„Nun kräht gar im Hofe der Hockelshahn:
„Wo ist denn die Liefse? Ich wette,
Die hat noch um Mittag den Nachtkittel an
Und liegt noch verschlafen im Bette!“

Das Käschchen schnurrt's, und der Bello, der bellt's,
Den Schäfchen sagt es der Schäfer,
Und schließlich weiß man es allerwärts:
Die Lies ist ein Siebenschläfer.

Johanna Wetschik.



Jawohl, Sie haben recht gelesen! Nicht, wie Sie dachten, ein Sklave seiner Leidenschaften! Viel schlimmer noch, viel unheilvoller wirkt es sich aus, wenn der Mensch ein geknechteter, willenloser Sklave seiner Leiden ist.

Werden Sie rat- und tatlos im Bette liegen bleiben, wenn Sie ein Glied brauchen? Wenn Sie vor Schmerzen kaum aus und ein wissen?

Nein, das werden Sie nicht tun!

Werden Sie einen Wahnsinnigen in Ihrem Hause, an Ihrem Tische dulden, von dem Sie genau wissen, hier ist Lebensgefahr im Verzuge?

Nein, das werden Sie sicher nicht tun!

Wenn Sie aber von einem unheilbaren Leiden verfolgt werden, das leicht begann, das immer schwerer wird, das Sie dem Tod unerbittlich in die Arme treibt, werden Sie da nicht schleunigst Abhilfe schaffen?

Ein Sklave seiner Leiden!

Selbstverständlich!
Wollen Sie antworten!

Nein, das ist garnicht so selbstverständlich; denn auch Sie haben noch nichts für Ihre Gesundheit getan?
Sind Sie wirklich kerngesund?

„Ich habe kein Leiden“, denken Sie jetzt! Nun, lesen Sie erst einmal zu Ende.

Verfühlten Sie noch nie Kopfschmerzen, Gliederreizen, Zuckungen, Rückenschmerzen, Gesichtsschmerzen, Schmerzen im Hals, Armen und Gelenken, Augensclimmern, Blutwallungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sehr leb-
hafte oder schwere Träume, Vellemmungen, Schwindelanfälle, Angstgefühle, übermäßige Empfindlichkeit gegen
Geräusche, Reizbarkeit, besonders früh nach dem Aufstehen, Unruhe, Launenhaftigkeit, Versagen des Gedächtnisses,
gelbe Hautflecke, Klopfen in den Adern, Krämpfe (auch Nach-, Wein- und Gähnkrämpfe), Gefühl von Taubheit in
den Gliedern, Bittern der Hände und Knie bei Erregungen, blaue Ringe um die Augen, Ohrensausen, sonderbare
Gelüste und Abneigungen, Schreckhaftigkeit, Neigung zu Trunksucht und anderen Ausschweifungen?

Aber seien Sie ehrlich gegen sich selbst bei Beantwortung dieser Fragen!

Das alles einzeln, gepaart, oder mehrfach aufstretend,
sind Warnungszeichen eines Zustandes von Beschwerden,
den wir eben schilderten,
die leicht beginnen,
die niemand für ein Leiden hält,
die langsam, schleichend schwerer werden,
die Körper und Geist unentrinnbar unterwerfen,
die Sie zum entwerteten, willenlosen Sklaven machen,
die Sie quälen und peinigen bis zum letzten Atemzuge!

Kann da niemand helfen?

Mit einer einzigen Tat können Sie sich aus der
schmachwürdigen Sklaverei Ihrer Leiden erlösen!

Fast alle geschilderten Beschwerden
haben ihre letzte Ursache im Nervensystem
und sind sichere Anzeichen, daß die Nerven
angegriffen sind. Der hauptsächlichste Teil des
Nervensystems besteht aus Gehirn und Rückenmark. Von
diesen gehen die einzelnen Nervenfasern aus, die den
ganzen Körper durchziehen. Darum sollte man auch leichte
Nervosität sehr ernst nehmen, sie niemals sich selbst über-
lassen, sondern sofort etwas dagegen tun, denn man weiß
nie, was daraus werden kann.

Hier abtrennen!

Postkarte

Karten, die
nicht genügend
oder garnicht
frankiert sind,
werd:n nicht
angenommen.

Herren

Dr. med. Robert Hahn & Co.

G. m. b. H.

Magdeburg

Hier abtrennen!

Jede Arbeit die geleistet wird, verbraucht Stoff, die Dampfmaschine verbraucht Kohlen, die Muskeln Eiweiß, die Arbeit der Nerven (d. h. des Gehirns), Phosphor.

Die Arbeit der Nerven ist ein außergewöhnlich komplizierter Prozeß, den man bis in seine tiefsten Geheimnisse noch heute nicht vollkommen erforscht hat. Fest sieht jedenfalls, daß es völlig sinnlos ist, die ermüdeten und angespannten Nerven durch Reiz- und Betäubungsmittel noch weiter zu Grunde zu richten, sondern daß es vor allen Dingen darauf ankommt, den Nerven diejenigen Stoffe in der denkbar leichtest aufnahmefähigen Form zuzuführen, deren sie zur Ergänzung der verbrauchten Nervenkräfte bedürfen.

Es handelt sich dabei in erster Linie um die Glycero-Phosphate des Kaltes, des Eisens, des Natriums und anderer hochwertiger Elemente, um die verschiedenen Hypophosphite und endlich um die Vitamine, deren absolute Notwendigkeit für den Aufbau und die Erneuerung des Körpers evident bewiesen ist. Es ist nun gelungen, diese edlen und sehr teureren Nerven-Nährstoffe in größeren Mengen rein zu gewinnen und in einem Nerven-Nährpräparat unter dem Namen „Nervosin“ in den Handel zu bringen.

„Nervosin“ ist ein Präparat zur Stärkung der Nerven, das nach jahrelangen mühsamen Versuchen und unendlicher Kleinarbeit in unserem Laboratorium hergestellt wurde. Eine wahrhafte Pionierarbeit im Dienste der leidenden Menschheit! In seiner heutigen Vollkommenheit ist es in der Lage, dem Nervösen zu helfen!

Folgende, aus den vielen tausenden uns vorliegenden Anerkennungschriften wahllos herausgenommene Zuschriften werden den Beweis für unsere Behauptung erbringen.

Hervorragendes Mittel gegen so viele Schmerzen und hilft geradezu wunderbar.

Nachdem ich Ihr Nervosin habe schiden lassen und selbiges seit einigen Wochen mäßig gebraucht habe, kann ich Ihnen heute die freudige Nachricht übermitteln, daß ich mich schon nach kurzer Zeit wohler und jetzt ganz gesund und zufrieden fühle. Ich spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus. Werde auch wo immer möglich und besonders in meinem Bekanntenkreise Ihr vorzügliches Nervosin jederzeit empfehlen. Es ist wirklich ein hervorragendes Mittel gegen so viele Schmerzen und hilft geradezu Wunder. Ich bitte nun Ihre Sendungen einzustellen und danke nochmals für Ihre Hilfe. Möge doch allen ähnlich Leidenden durch Ihr Präparat Befundung zuteil werden.

Wicht.

Georg Seisenberger.

Seit ich Ihr berühmtes Nervosin anwende, fühle ich mich von Tag zu Tag wohler. Kann Ihnen hierdurch die freudige Mitteilung machen, daß Ihr Nervosin, welches ich genau nach Vorschrift angewandt habe, sehr für mich gewirkt hat. Durch eine schwere Operation vor 14 Jahren wurde ich sehr nervenkrank. Allerlei Beschwerden stellen sich ein, sowie heftige Kopfschmerzen, Augenschmerzen, Herzkrämpfe, Schlaflosigkeit und dgl. Seit ich Ihr berühmtes Nervosin anwende, fühle ich mich von Tag zu Tag wohler. Habe gesunden Appetit sowie auch guten Schlaf. Zudem ich Ihnen für bisher pünktlich erhaltene Sendungen danke, möchte ich Sie bitten, mir auch in 14 Tagen wieder eine zukommen zu lassen. Hatte gestern die Gelegenheit, einer sehr nervenkranken Frau Ihr Präparat zu empfehlen. Werde es auch weiterhin tun. Nochmals meinen besten Dank.

Rübed, Westhoffstr. 55.

Frau Wötter.

Kopfschmerzen und Rückenbeschwerden sind beseitigt, worüber ich herzlich froh bin. Mit Erfolg das Nervosin erhalten. Schon bei den ersten Dosen habe ich es gemerkt. Wenn es nur Stand hält! Spreche Ihnen meinen besten Dank dafür aus. Ich werde jedem Mitmenschen, der mit solchem Leiden behaftet ist, das Nervosin empfehlen.

Mittelsheim.

Ernst Adelman.

Freilich, man wird mißtrauisch! Gibt es doch genug Fabriken, die jedem eine Krankheit an den Hals dichten, um ihre Schwindelmittel zu vertreiben.

Dennoch dürfen Sie uns aber glauben:

1. „Nervosin“, von einem Arzt entdeckt, streng wissenschaftlich hergestellt, enthält keine schädlichen Mittel, sondern nur Aufbaustoffe!
2. Sie können getrost erfahren, wie unser Präparat hergestellt wird.

Herren Dr. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg

Unterzeichneter ist Leser der

..... Zeitung und ersucht auf Grund Ihres

Angebotes in derselben um eine

kostenlose Probedosis „Nervosin“

sowie um das lehrreiche Buch: Auf zum Kampfe gegen Nervosität. Beides ist kostenlos, portofrei und unverbindlich in verschlossenem Brief zu senden.

Genauere Adresse: Herr
Frau
Fräulein

Stand:

Ort und Straße:

Genauere Postbezeichnung. Deutsche Schrift unbedingt erbeten.

Trotz größter Anstrengungen weit ruhiger und zuverlässiger.

Mit dem zugelassenen Präparat Nervosin bin ich zufrieden. Ich habe kaum die Hälfte der Pastillen verbraucht und schon stellen sich die kleinen Störungen nicht mehr ein. Trotz größter Anstrengung im Beruf bin ich weit ruhiger und zuverlässiger, als vor einigen Monaten.

Zell am Harmersbach.

L. Kappert, Hauptlehrer.

Von einer 15 jährigen Nervenkrankheit nach einer Kur von 8 Wochen geheilt. Nach längerem Warten will ich Ihnen mitteilen, daß Ihr Nervosin bei meiner Frau gute Dienste getan hat und sie sich nach 15 tägiger Nervenkrankheit nach einer Kur von 8 Wochen als geheilt fühlt, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank ausbreite.

Wiersdorf b. Geln, Paul Ehrlichstr. 19

Michael Mulzer.

Nervosin hat großartige Dinge geleistet.

Ihnen zur gefl. Nachricht, daß ich das Pakeichen erhalten habe. Betr. des der Besserung meiner Frau teile ich Ihnen mit, daß Ihr Nervosin großartige Dinge geleistet hat, sie ist wie von neuem geboren, schläft die Nacht durch, der Kopf bedeutend leichter, überhaupt ein ganz anderer Lebensmut ist zu erkennen. Ich sage Ihnen im Namen meiner Frau sehr aufrichtig Dank und werde es jedem Leidenden auf das Beste empfehlen. Sollte ich wieder etwas benötigen, schreibe ich wieder. Nochmals herzlichen Dank. Mit bestem Gruß

Reideburg, Kreuzstr. 5.

Alwin Wötter und Frau.

Landwirt und Gemüsegärtner.

Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und Uebelkeit sind beseitigt ohne Vernachlässigung! Nachdem ich eine dreiwöchentliche Kur mit Ihrem Nervosin durchgeführt habe, kann ich Ihnen folgendes mitteilen: bin mit Ihrem Nervosin außerordentlich zufrieden, es hat mir sehr gut geholfen. Ich war feinerzeit sehr unglücklich und fühle mich ganz wohl wieder, was ich in erster Linie Ihrem Nervosin verdanke. Ich werde es stets empfehlen, wo ich einen Leidensgenossen antreffe.

Nordhorn, Kreis Bentheim, Hagenstr. 33.

Geinrich Wierle.

Das genaue Rezept lautet:

Org. Milchsäure u. Vitamine	0,3	Mangan hypophosphoros.	0,15
Calc. glycero phosphoricum	0,1	Calc. hypophosphoros.	0,1
Natr. glycero phosphoricum	0,1	Natr. hypophosphoros.	0,1
Ferrum glycero phosphoric.	0,1	Nuclein natr.	0,1
Ferrum chinin citr.	0,1	Extract colae	0,1
Kahum hypophosphoros.	0,15	Tiat tabl.	1- gr.

3. Wir besitzen viele tausende, uns unaufgefordert gesandte Dankschreiben von Personen, denen „Nervosin“ geholfen hat. Jeder dieser Briefe kann auf Wunsch in unserem Archiv im Original eingesehen werden.

4. Sie sollen nicht auf diesen Prospekt hin schon unser „Nervosin“ kaufen. Sie sollen erst prüfen! Gratis und unverbindlich! Trennen Sie die beigefügte Postkarte ab, füllen Sie sie aus und senden Sie uns ein. Sie erhalten daraufhin eine „Nervosin“-Gratisprobe. Der ganze Versuch kostet Sie 5 Pfg. und überzeugt Sie. Natürlich können Sie von dieser kleinen Probe noch keinen durchschlagenden Erfolg erwarten, wohl aber spüren Sie die Wirkung und werden zu „Nervosin“ Vertrauen gewinnen!

Ist Ihnen Ihre Gesundheit 5 Pfg. wert? So tun Sie, was wir Ihnen raten. Ueberlegen Sie genau unsere 4 Punkte, und handeln Sie dann so, wie Sie es vor sich und Ihrer Familie verantworten können.

Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg



Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Restameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerliche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 32 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 22. April 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Politische Nachrichten

Die Politik im Reiche wird in dieser Woche ganz und gar von der Agitation für die Reichspräsidentenwahl beherrscht. Ruhig und abwartend sitzt der eine Bewerber in Hannover, es ist unser Hindenburg, und wartet dort auf den Ruf des Volkes, während der andere Bewerber, der frühere Reichskanzler Marx, von Großstadt zu Großstadt reist, um vor rustigen Menschenmassen sein Programm zu entwickeln. Er ist guter Hoffnung, am nächsten Sonntag als Sieger verkündet zu werden. Er tritt als Partemann auf, er verspricht viel, ob er sein Versprechen wird halten können, ist eine andere Frage. Dieses aber mag anerkannt werden, Marx selbst enthält sich jeden persönlichen Angriffs seinem Gegner gegenüber. Desto mehr besorgen das aber die Parteileute desselben und seine Parteipresse. In einer am Sonntagabend in Hannover abgehaltenen Versammlung, zu der zahlreiche Vertreter der in- und ausländischen Presse geladen waren, hat nun Hindenburg mit wuchtigen Worten das Lügennetz der Gegner zerrissen und gezeigt, daß ihm eine Auffassung von den Pflichten eines Reichspräsidenten eigen ist, die ein Führer des Volkes haben muß. Die Rede Hindenburgs, vor allem auch sein offenes, freimütiges Bekenntnis zur gegenwärtigen Verfassung, bereitet der andern Seite arge Verlegenheit, das Zünglein an der Wage schwankt noch ungewiß, es wird aber am Sonntagabend wohl sicher anzeigen, daß das Vertrauen des deutschen Volkes zu Hindenburg viel, viel größer ist, als seine Gegner geglaubt haben.

Einberufung des Provinziallandtages. Das Preussische Staatsministerium hat den Landtag der Provinz Sachsen nunmehr auf Dienstag den 5. Mai d. Js., vormittags 11 Uhr, nach der Stadt Merseburg einberufen.

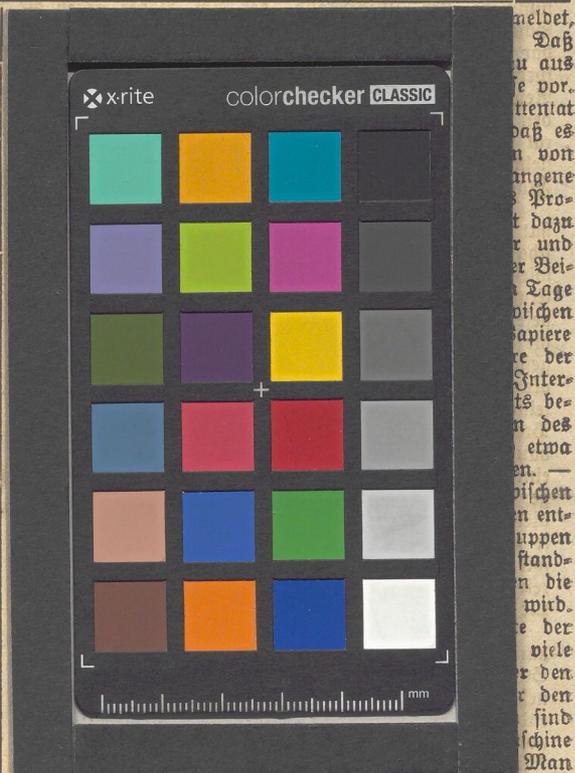
Eingestelltes Verfahren. Auf Veranlassung der Franzosen schwabte gegen den früheren deutschen Kronprinzen vor dem Reichsgericht ein Strafverfahren wegen Kriegsverbrechens, begangen während der Besetzung feindlichen Gebietes. Wie gemeldet wird, hat das Reichsgericht jetzt das Verfahren eingestellt.

Kontrolle des Waffenhandels. In Genf soll am 4. Mai eine „Internationale Konferenz“ zusammentreten, die sich mit der Kontrolle des Waffenhandels und der Kriegsmunition befassen wird. Bisher haben 37 Staaten ihre Teilnahme zugesagt. Rußland wird an den Beratungen nicht teilnehmen.

Frankreich. Das neue Kabinett ist jetzt von dem vorherigen Kammerpräsidenten Painlevé zusammengestellt worden und hat sich dem Senat vorgestellt. Lange wird auch diese Regierung nicht am Ruder bleiben, denn die Ursachen, die Perlot zum Rücktritt zwangen, bestehen weiter und lassen sich nicht beseitigen ohne einen Eingriff in die großen Vermögen.

Portugal. Nach einer Radiomeldung ist in Portugal ein bewaffneter Aufstand ausgebrochen. In Lissabon soll es zu heftigen Straßenkämpfen gekommen sein.

Bulgarien. Die Nachrichten über das fürchterliche Verbrechen am Donnerstag v. W. geben zu erkennen, daß der verbrecherische Anschlag auf die Regierung wohl alles übertrifft, was die politische Morbstatistik aller Zeiten bis-



gemeldet, Daß zu aus je vor. tentat daß es n von ngene Pro- t dazu r und er Bei- a Tage wischen papiere re der Inter- ts be- n des etwa en. — wischen n ent- uppen stand- n die wird. e der viele r den r den sind schine Man glaubt, daß die Maschine aus England gekommen ist. Auch der Innenminister Ruffen ist an Gasvergiftung gestorben. Die Kriegsgerichte haben am 17. d. Mis. ihre Tätigkeit begonnen und arbeiten Tag und Nacht. Zahlreiche Hinrichtungen sollen bereits erfolgt sein. Alle Zusammenkünfte und Veranstaltungen sind verboten. Die Regierung soll den Beweis haben, daß die bulgarischen Kommunisten vor einiger Zeit aus Rußland vier Millionen Goldrubel erhielten. Nach einer Mitteilung schätzt man die Zahl der Verwundeten auf 1800. Gegenwärtig befänden sich alle Führer der kommunistischen Bewegung hinter Schloß und Riegel.

Der endgültige Reichswirtschaftsrat.

mo. Der vorläufige Reichswirtschaftsrat hat nun über vier Jahre bestanden und er ist stets nichts Halbes und nichts Ganzes gewesen. Bei aller Anerkennung, die wir der Arbeit der 327 Mitglieder des Reichswirtschaftsrates zollen wollen, steht das eine fest, daß der Reichswirtschaftsrat keinerlei Einfluß auf die Gesetzgebung in wirtschaftlichen Dingen hat, sondern nur eine reine Gutachterstellung einnimmt.

Nunmehr soll ein Referentenentwurf ausgearbeitet sein, der sich mit der Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrates befaßt und demnächst den zuständigen